

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließlich des „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Gel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die Kleinspaltige Zeile 12 Pfg., für auswärtsige 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.

Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hanneböhne in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr 299.

Sonntag, den 24. Dezember

1916.

Bekanntmachung

über Höchstpreise für Fajbohnen und Bohnenkonserven.

Nachstehende Bekanntmachungen der Gemüsekonserven-Kriegsgesellschaft mit beschränkter Haftung in Braunschweig werden zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dresden, den 21. Dezember 1916.

776 II B VI

Ministerium des Innern.

6402

Auf Grund der Verordnung des Reichskanzlers vom 5. August 1916 über die Verarbeitung von Gemüse (R. G. Bl. S. 914) geben wir mit Genehmigung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers bekannt:

Der Fabrikationshöchstpreis, das heißt der Preis, den die Fabriken höchstens beim Absatz an die Händler in Anrechnung bringen dürfen, beträgt:

1. für roh eingelegte Fajbohnen
für 50 kg netto einschließlich Faj M. 28.50
für 50 kg brutto für netto . . . M. 25.50
2. für abgebrühte Fajbohnen für 50 kg netto . . . M. 33.80
für 50 kg brutto für netto . . . M. 30.80

Für die Berechnung der Höchstpreise bestehen folgende Vorschriften: Der Preis der Fajbohnen setzt sich zusammen aus:

1. den Kosten der verbrauchten Rohware,
2. den sonstigen Fabrikationskosten, einschließlich des Gewinnes.

zu 1. 50 kg Rohware ergeben mindestens bei roh eingelegten Fajbohnen eine Ausbeute von 40 kg fertiger Ware, bei abgebrühten Fajbohnen von 35 kg fertiger Ware. Der Preis, der für 50 kg Rohware höchstens zugrunde gelegt werden darf, ist M. 10.—

zu 2. Für Faj, Löhne, Betriebsunkosten, Handlungs- und Generalunkosten dürfen folgende Gesamtaufschläge nicht überschritten werden:

1. bei roh eingelegten Fajbohnen für 50 kg Rohware . . . M. 11.—
2. bei abgebrühten Fajbohnen für 50 kg Rohware . . . M. 12.—

Der Gewinnszuschlag darf für 50 kg fertige, roh eingelegte Fajbohnen nicht mehr als M. 2.25, für 50 kg fertige abgebrühte Fajbohnen nicht mehr als M. 2.40 betragen. Die Unkosten des Fajanteils dürfen auf 50 kg Rohware höchstens mit M. 3.— in Anrechnung gebracht werden.

Die Fabriken sind verpflichtet, nachzuprüfen, ob sie nicht in der Lage sind, zu geringeren als den Höchstpreisen zu verkaufen. Fabriken, die geringere durchschnittliche Einstandspreise für die Rohware oder geringere Selbstkosten bei den Verarbeitungs- oder Generalunkosten haben, als hier angegeben, sind verpflichtet, die Höchstpreise entsprechend herabzusetzen. In dieser Beziehung ist eine Kontrolle der Fabriken vorgezogen.

Sämtliche Fajbohnen, die auf Grund der Selbstkostenpreise im Groß- und Kleinhandel nicht zu den oben festgesetzten Preisen abgegeben werden können, werden von uns übernommen und im Interesse der Gesamtheit einheitlich bewirtschaftet werden. Zu diesem Zwecke haben die jetzigen Eigentümer uns bis zum 25. Dezember 1916 anzugeben:

- a) welche Mengen Fajbohnen sie in ihrem Besitze haben,
- b) die Belege darüber zu erbringen, zu welchen Preisen sie die Fajbohnen erworben haben.

Für die Anmeldungen müssen Vorbrude benutzt werden, die bei der Gemüsekonserven-Kriegsgesellschaft m. b. H. zu Braunschweig anzufordern sind. Das Eigentum an diesen Fajbohnen darf ohne unsere Genehmigung nicht weiter übertragen werden.

Bohnen, die uns nicht angezeigt werden, dürfen zu keinem höheren Preise als den oben festgesetzten Höchstpreisen verkauft werden.

Gemeinnützigen Stellen, die im Interesse der Ernährung der Bevölkerung von Behörden ins Leben gerufen worden sind, werden die von ihnen beschafften Fajbohnen nicht abgenommen werden; zur Anzeige sind sie jedoch verpflichtet.

Ueber die Höchstpreise für Fajbohnen im Kleinhandel erfolgen noch besondere Bekanntmachungen.

Braunschweig, den 16. Dezember 1916.

Gemüsekonserven-Kriegsgesellschaft
mit beschränkter Haftung.

Dr. Kanter.

Auf Grund der Verordnung des Reichskanzlers vom 5. August 1916 über die Verarbeitung von Gemüse (R. G. Bl. S. 914) geben wir mit Genehmigung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers bekannt:

Die Fabrikationshöchstpreise für Bohnenkonserven in luftdicht verschlossenen Behältnissen, d. h. die Preise, die die Fabriken höchstens beim Absatz an die Händler in Anrechnung bringen dürfen, sind für die 1/2 Dose von 900 ccm Rauminhalt wie folgt festgesetzt:

1. Junge Schnitt- und Brechbohnen 0.66 M.
2. Junge Schnitt- und Brechbohnen I, Krup-Perlbohnen und Krup-Wachsbohnen 0.70 M.
3. Stangenbohnen aller Art aus norddeutschen Fabriken 0.75 M.
4. Stangenbohnen aller Art aus Fabriken Bayerns, Württembergs, Wadens und Elsaß-Lothringens 0.85 M.
5. Junge große Bohnen 0.83 M.
6. Junge große Bohnen I 1.03 M.

Die Fabrikationshöchstpreise der übrigen Packungen werden handelsüblich wie folgt errechnet:

- die 1/2 Dose kostet die Hälfte der 1/1 Dose zuzüglich 0,07 M.
- Bei Brechbohnen und Schnittbohnen aller Art kostet die 1 1/2 Dose das 1 1/2fache der 1/1 Dose weniger 0,01 M.
- die 2/1 Dose das doppelte der 1/1 Dose weniger 0,03 M.
- die 2 1/2 Dose das 2 1/2fache der 1/1 Dose weniger 0,05 M.
- Bei jungen großen Bohnen kostet die 1 1/2 Dose das 1 1/2fache der 1/1 Dose weniger 0,02 M.
- die 2/1 Dose das doppelte der 1/1 Dose weniger 0,05 M.
- die 2 1/2 Dose das 2 1/2fache der 1/1 Dose weniger 0,08 M.

Die Konservenfabrikanten sind verpflichtet, nachzuprüfen, ob sie nicht in der Lage sind, zu geringeren als den Höchstpreisen zu verkaufen.

Für die Berechnung der Höchstpreise bestehen folgende Vorschriften: Der Preis der Konserven setzt sich zusammen

1. aus den Preisen der verbrauchten Rohware,
2. aus den sonstigen Fabrikationskosten einschließlich des Gewinnes.

zu 1. Der Bedarf an Rohware für die 1/1 Dose beträgt bei Schnitt- und Brechbohnen aller Art 750 g, bei jungen großen Bohnen 2000 g.

Die Preise der Rohgemüse, die der Kalkulation höchstens zugrunde gelegt werden dürfen, betragen bei

- Schnittbohnen für 1/2 kg 0,10 M.
- Schnittbohnen I, Krup-Perlbohnen und Krup-Wachsbohnen 0,12 M.
- norddeutschen Stangenbohnen 0,15 M.
- süddeutschen Stangenbohnen 0,22—0,23 M.
- jungen großen Bohnen 0,10 M.

zu 2. Für Dosen, Löhne, Betriebsunkosten, Handlungs- und Generalunkosten und Gewinn dürfen folgende Gesamtaufschläge nicht überschritten werden:

- bei jungen Schnitt- und Brechbohnen 0,51 M.
- bei jungen Schnitt- und Brechbohnen I, Krup-Perlbohnen und Krup-Wachsbohnen 0,52 M.
- bei Stangenbohnen 0,53 M.
- bei jungen großen Bohnen 0,54 M.

Fabriken, die geringere durchschnittliche Einstandspreise für die Rohware oder, einschließlich eines angemessenen Gewinnes, geringere Selbstkosten bei der Verarbeitung haben, als hier angegeben, sind verpflichtet, die Höchstpreise entsprechend herabzusetzen. In dieser Beziehung ist eine Kontrolle der Fabriken vorgezogen.

Bohnenkonserven, die auf Grund der Bestehungspreise zu diesen Preisen nicht abgesetzt werden können, werden von uns im Interesse der Gesamtheit einheitlich bewirtschaftet werden.

Zu diesem Zwecke haben die jetzigen Eigentümer bei der Gemüsekonserven-Kriegsgesellschaft m. b. H. zu Braunschweig bis zum 25. Dezember 1916 anzugeben,

- a) welche Mengen Bohnenkonserven dieser Art sie in ihrem Besitze haben,
- b) die Belege darüber zu erbringen, wie hoch die Bestehungskosten der Konserven sind.

Für die Anmeldungen müssen Vorbrude benutzt werden, die bei der Gemüsekonserven-Kriegsgesellschaft m. b. H. zu Braunschweig anzufordern sind.

Die Konserven werden sodann von uns übernommen werden. Ohne unsere Genehmigung darf das Eigentum an diesen Bohnen nicht übertragen werden.

Bohnen, die uns nicht angezeigt werden, dürfen zu keinem höheren Preise als den oben festgesetzten Höchstpreisen verkauft werden.

Die Kleinhandelspreise werden in üblicher Form errechnet. Zunächst wird zu den Fabrikationspreisen ein Pauschalsatz für Fracht von 0,05 M. auf die 1/1 Dose (auf die übrigen Dosengrößen entsprechend) zugeschlagen. Hierzu wird ein Aufschlag von 20%, hinzugerechnet. Dieser Aufschlag stellt eine Entschädigung der Unkosten des Groß- und Kleinhandels, sowie dessen Gewinn dar.

Braunschweig, den 16. Dezember 1916.

Gemüsekonserven-Kriegsgesellschaft
mit beschränkter Haftung.

Dr. Kanter.

Verlegung eines fleischlosen Tages.

Der auf Dienstag den 26. Dezember dieses Jahres fallende fleischlose Tag wird auf Mittwoch den 27. Dezember verlegt.

Dresden, den 21. Dezember 1916.

2180 II B III

Ministerium des Innern.

6417

Brot- und Mehlpreise.

I. Der Preis für Bezirksverbandsmehl in Pelfsäcken (ab Mühle oder Lager des Bezirksverbandes) wird festgesetzt

für Roggenmehl auf Mark 33.— für 1 Doppelzentner

„ Weizenmehl „ „ 39.50 „ 1 „

II.

Der Verkaufspreis für Schwarzbrot (Roggenbrot, Roggenstrotbrot) wird wie folgt festgesetzt

1 Dreipfundbrot 49 Pfg.
1 Sechspfundbrot 98 „

litten
gren in
tes.

371

rm ee
der Ge-
werden.

III.
Bei Abgabe von Weizenmehl im Kleinhandel an die Verbraucher dürfen für 300 Gramm höchstens 15 Pfg.
" 600 " " 30 "

IV.
Diese Bekanntmachung tritt mit dem 1. Januar 1917 in Kraft.
Schwarzenberg, am 22. Dezember 1916.

Der Bezirksverband der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Amtshauptmann Dr. Wimmer.

Im Jahre 1917 finden vorbehaltlich anderweiter Bestimmung für den Fall des Bedürfnisses Gerichtstage am 15. Januar, 12. Februar, 12. März, 16. April, 14. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. August, 10. September, 15. Oktober, 12. November und 10. Dezember in den Stunden von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags im Rathause zu Schönheide statt, doch wird, falls die vorliegenden Geschäfte eher erledigt werden, der Gerichtstag zu einer früheren Stunde abgebrochen werden.

Die Art der Geschäfte, die auf den Gerichtstagen erledigt werden können, bestimmt sich nach der Vorschrift der Verordnung des Königlich Sächsischen Justizministeriums vom 3. Februar 1910, die auf dem Gemeindeamte zu Schönheide eingesehen werden kann.

Auf Erledigung von Angelegenheiten, die nicht drei Tage vorher bei Gericht angemeldet worden sind, kann kein Anspruch erhoben werden.

Ver spätetes Eintreffen der geladenen Personen kann die Nichterledigung der Angelegenheit zur Folge haben.

Eibenstock, den 18. Dezember 1916.

Königliches Amtsgericht.

Die Königl. Kreisauptmannschaft hat die allgemeine Polizeistunde über 10 Uhr hinaus bis 11 Uhr abends und für die bevorstehenden beiden Weihnachts-

feiertage sowie für den Sylvesterabend 1916 und für den Neujahrstag 1917 bis 1/2 abends verlängert.

Lichtspielhäuser haben 10 Uhr abends zu schließen. Für Darbietungen, bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft obwaltet, kann im besonderen Falle die Polizeistunde bis 11 Uhr ausgedehnt werden.

Eibenstock, den 23. Dezember 1916.

Der Stadtrat.

Das Singen und das Betteln von Gaben durch Kinder vor fremden Wohnungen ist verboten. Eltern und Erzieher sind für ihre Kinder und Pflegebefohlenen verantwortlich. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Eibenstock, den 16. Dezember 1916.

Der Stadtrat.

Städtischer Butterverkauf.

Mittwoch, den 27. dts. Mts., vorm. Nr. 1—350, nachm. Nr. 351—700,
Donnerstag, " 28. " " " " 701—1050, " " 1051—1400,
Freitag, " 29. " " " " 1401—1750, " " 1751 u. höh. Nrn.

Auf die Buttermarkte entfallen 50 g Inlandsbutter.

Eibenstock, den 23. Dezember 1916.

Der Stadtrat.

1. Gemeinde- und Privat- Beamtenchule zu Geyer.

Städt. Hochschule unter Aufsicht des Königl. Kultusministeriums stehend, bereitet für die Gemeindebeamtenlaufbahn vor. — Jederzeit Stellungsnachweise für die Abiturienten durch die Direktion. — Prospekte gratis durch die Direktion und den Stadtrat.

Kriegsweihnachten.

Zum dritten Male feiert Deutschland das Fest, das Freude bringen soll, weil es Frieden auf Erden kündigt, inmitten des furchtbaren Krieges. Wäre der Friede der heiligen Weihnachtsbotschaft nichts anderes, nicht mehr als der Gegenfah des Krieges, den heute so viele hunderte Millionen Menschen gegeneinander führen, so könnte das Weihnachtsfest im wildesten Weltkriege nimmermehr Frieden, Frohsinn und Freude gewähren. Aber der Weihnachtsfriede ist nicht der Friede, an dessen Stelle noch immer in ungeminderter Stärke der Krieg tobt. Die Friedensstunde der heiligen Nacht ist nicht der Friede, den die Völker und Staaten nach ihren Kriegen schließen. Bedeutete der Weihnachtsfriede nur diesen äußeren Frieden, so könnte nun schon zum dritten Male der Engel Verheißung „Friede auf Erden“ nicht wahr werden. Er ist höher als der Friede, den der Krieg verdrängt hat und schon so lange nicht zurückkehren läßt. Darum kann der Krieg dem Weihnachtsfrieden auch nichts anhaben. Der Weihnachtsfriede zieht ein in die Herzen, ob auch der wildeste Haß draußen rast, unheimliche Opfer heischt, unsägliches Unheil anrichtet. Ihn geben nicht die Menschen, ihn rauben sie auch nicht. Seine Heimat ist das Reich der Liebe, das überirdische Reich Gottes. Aus dem Gottesreich der Liebe tönt die Weihnachtsbotschaft des Friedens, und empfänglich dafür ist nur, wer Liebe hat, wer Liebe geben und beweisen kann. Und wer will bestreiten, daß wir auch am Kriegsweihnachten an dieser Liebe teilhaben!

Weihnachten ist das Fest der Liebe, das Fest der Gaben, die die Liebe darbringt. Kann es größere Gaben der Liebe geben, als die Opfer, die auf den Schlachtfeldern unsere Väter, Gatten, Söhne und Brüder ihren Familien daheim erweisen, die Opfer des Blutes und des Lebens für das geliebte Vaterland und all die Lieben, die es birgt? Das ist die größte Gabe, die aus Liebe mit dem Leben bezahlt wird. Das ist die höchste Liebe, die das Leben opfert. Das ist Liebe über den Tod hinaus. Daß Deutschland zum dritten Male Weihnachten feiert: kann ohne Feindesgefahr, ohne daß die Feinde seinen Boden betreten und nach Gefallen verwüsten können: das ist der Weihnachtsgaben beste, die die deutschen Heldenkämpfer den Dahingekommenen bescherten. An diese löstliche Gabe reicht kein Geschenk an Kostbarkeit heran, das jemals auf den deutschen Weihnachtstisch gelegt worden ist. Die Liebe, die solche Gaben schenkt, vollbringt das Wunder, auch Kriegsweihnachten, an dem der Menschheit ganzer Schmerz und Jammer die Seelen faßt, zum Feste des Friedens werden zu lassen, des tiefinnerlichen, seligen, gottgefüllten Friedens, den kein Streit und Kampf auf Erden ansprechen kann.

Dieser Weihnachtsfriede ist nicht an die irdische Heimat gebunden, weil er im Glauben an Gottes ewige Liebe wurzelt. Er beseligt in gleicher Weise die draußen weit weg von ihrer Heimat in Feindesland stehen und kämpfen, wie die, die zu Hause im Vaterland unter dem Weihnachtsbaum aus Kindermund die frommen Weihnachtslieder vernahmen. Diese innigsten Gesänge versagen nicht in ihrer alten wunderbar geheimnisvollen Kraft, auch in der Erinnerung nicht. Sie stimmen auch diesmal, zur dritten Kriegsweihnacht, die Gemüter auf den Grundton eines stillen, gottgegebenen Friedens, auch draußen unsere Krieger in weiter Ferne. Zwar hörten sie nicht die schlichten Weihnachtslieder ihrer Kinder; aber die Lieder klingen, als wären sie selber daheim, in ihrer Seele wieder, und so haben auch unsere Krieger fern von ihrer Heimat teil an der heimatischen friedlichen Weihnachtsstimmung. In ihr fühlen sie sich eins mit ihren Lieben am Heimatsherd. Eins aber auch in der Treue, die ihre Herzen mit dem gemeinsamen Vaterlande verbindet.

Möge Gott, der uns bisher durch Not und Strafen gnädig geleitet hat, unsere Herzen auch ferner stark und sieghaft in der Treue und Liebe zum Vaterlande erhalten. So gewährt auch Kriegsweihnachten, geweiht dem Liebesdienst für das Vaterland, gefeiert mit dem unüberwindlichen, ehernen, in diesem Liebesdienst bis zum Siege ausharrenden Herzen den heiligen Weihnachtsfrieden, der kein Bangen, keine Furcht vor den Feinden kennt, der seines guten Gewissens sicher und froh sich auch seines Gottes und seines Schutzes sicher weiß. Solcher Gottes-

Weihnachten!



Nachdruck verboten.

Fern von den Lieben in heiliger Nacht
Steh'n treu uns're Braven auf einsamer Wacht.
Leis klingen vom fernen Dörfchen her
Die Weihnachtsglocken. Wie wird da so schwer
Das Herz des Streikers, der ohne Laut
Dem Tode täglich ins Auge schaut. —

Ja, Weihnacht ist heute! Beim Kerzenschein
Härnt still sich manch' altes Mütterlein
Um ihren Enkgen, der draußen im Feld
Für die Heimat dem Feind sich entgegenstellt.
Viel Opfer verschlang schon der grausame Krieg,
Und teuer erkauft ward manch' glänzender Sieg,
Doch gilt die Parole zum Weihnachtstag:
„Durchhalten, was auch noch kommen mag!“
Wir halten durch in dem furchtbaren Streit,
Sind gern zu jedem Opfer bereit.
Das deutsche Volk, so hoch und hehr,
Das stürzen die Feinde nimmermehr!

Du Mensch geworden'r Gottessohn,
Sieh gnädig auf uns vom erhabenen Thron,
Steh' hilfreich in diesem Ringen uns bei,
Und Weltfrieden gib uns, mache uns frei!
Wir wollen ihn haben, das ist unser Recht,
Wir wollen ihn haben dem spätesten Geschlecht;
Dram schirme, o Herr, mit segnender Hand
Uns und das geliebte deutsche Land. J. Troschke.

Friede im Herzen stimmt auch fröhlich, läßt Raum für die Weihnachtsfreude. Und zur Freude haben wir ja ein gutes Recht, in dem Bewußtsein, daß Gott uns beigestanden hat, in dem Bewußtsein, daß unsere herrliche

Volkswehr zu Lande, zu Wasser und in der Luft und auch unsere Heimarmee der Arbeit ihre Liebe zum Vaterlande so erfolgreich bewiesen haben. Wir dürfen ein großes Weihnachtsfest feiern, froh in der ruhigen Zuversicht auf den siegkrönenden Ausgang des Krieges. Gott hat bis jetzt geholfen. Er wird auch weiter helfen. So gilt mit dem Weihnachtsgedächtnis „Ehre sei Gott in der Höhe!“ auch für das dritte Kriegsweihnachten das Weihnachtslied: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Vom Weltkrieg. Wilson's Friedensnote eingegangen — ihre Aufnahme in der Presse.

Ueber den Eingang der Wilson'schen Note in Berlin sowie ihre Aufnahme in der reichshauptstädtischen Presse liegen heute folgende Nachrichten vor:

Berlin, 22. Dezember. Die Note des Präsidenten Wilson an die kriegführenden Mächte ist gestern abend seitens des Geschäftsträgers der amerikanischen Botschaft, Grew, dem Auswärtigen Amt zugegangen.

Berlin, 22. Dezember. Der Verhandlungsvorschlag des Präsidenten Wilson wird von den Berliner Abendblättern teils zustimmend, teils ablehnend, teils mit Zurückhaltung aufgenommen. Die „Deutsche Tageszeitung“ steht in der Erklärung Lansing's eine Drohung an das deutsche Reich, daß Amerika auf der Seite unserer Gegner am Kriege teilnehmen werde, wenn das deutsche Reich sich etwa einfallen ließe, Großbritannien seine Bedingungen nicht vorzulegen. Das deutsche Reich und seine Bundesgenossen hätten als Kriegsziel lediglich, sich ihr eigenes Dasein und ihre eigene Entwicklungsfreiheit zu sichern, und zwar durch alle Mittel, welche dazu dienen können und müssen und deren Anwendung im Bereiche ihrer Kraft liegt. — Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Ist es im jetzigen Augenblick zwecklos, andere Bedingungen unseren Gegnern mitzuteilen, so liegt auch kein vernünftiger Grund vor, sie Wilson bekannt zu geben. Wie ebenso, wenn Verhandlungen möglich wären, es ja überflüssig wäre, sie mit dem Umweg über Washington zu führen. Die Wilson'sche Note kommt also stark post festum. Wir sind zuerst zu dem von Wilson angeregten Schritte bereit gewesen und es könnte uns nur recht sein, wenn er unsere widerstrebenden Gegner eines besseren belehren sollte. Aber großes Vertrauen auf einen solchen Erfolg Wilson's haben wir nicht. Die „Tägliche Rundschau“ sagt: Lloyd George, der als der starke Mann für England die Friedensvorschläge, mit einer leisen Möglichkeit, auf sie später zurückzukommen, ablehnte, wird auf Herrn Wilson hören. Man könnte fast an ein Spiel mit verzeigten Rollen denken. Erst schärfste Ablehnung, Verkündigung erniedrigendster Bedingungen, Feststellung der deutschen Schwäche und Niederlage, dann Aufhängen des von Wilson wieder aufgehobenen, von den Ententemächten zurückgeschleuderten Balles. Ablehnen, dann verhandeln. Wir aber würden bei diesem Verhandeln kostbarste, unersehliche Zeit verlieren, die den Gegner stärkt, uns schwächt. — Der „Völk-Anzeiger“ erklärt: Wir und unsere Bundesgenossen werden zu der amerikanischen Anregung nicht früher Stellung nehmen können, als bis die endgültige Antwort der Entente auf unser Friedensangebot vorliegt. Daß wir in Bezug auf diese uns keinerlei optimistischen Erwartungen mehr hinzugeben brauchen, steht schon heute fest. Damit scheint uns aber auch das Schicksal der Wilsonnote zu stehen oder zu fallen. Nicht wir haben jetzt das Wort, sondern unsere Gegner. — Das „Berliner Tageblatt“ heißt den Schritt Wilson's willkommen. Es handle sich einzig und allein darum, zu prüfen, ob die Aktion Wilson's zu einem praktischen Ergebnis, zur Anbahnung einer Aussprache, führe

Tagesgeschichte.

Oesterreich-Ungarn.

Kann. — Die „Vossische Zeitung“ bemerkt: Wir haben keine Veranlassung, die unerbetene Einmischung der Vereinigten Staaten ohne weiteres abzulehnen. Aber unter keinen Umständen können wir uns auf eine Konferenz einlassen, an der die neutralen Staaten aktiv teilnehmen. An einen Waffenstillstand ist nicht zu denken. Der Krieg geht weiter. Wenn unsere Feinde unserer Einladung nicht folgen, so haben sie die daraus entstehenden Nachteile zu tragen.

Aus London wird der Note keine günstige Ausnahme bei den Ententemächten in Aussicht gestellt. Amsterdam, 22. Dezember. Nach einem hierigen Blatt schreiben die Londoner „Times“ über die Note Wilsons, die Ententemächte würden sie zweifellos ebenso behandeln, wie Lincoln während des amerikanischen Bürgerkrieges als Vorstellungen einer europäischen Vermittlung behandelt hatte. Die Alliierten könnten dem Präsidenten Wilson kein Gehör schenken. Sie würden Wilson alle Höflichkeit erweisen, die er verdient, aber er würde sie nicht verhindern können, die Freiheit der Völker zu verteidigen. „Times“ betonen, daß der unerwartete Schritt sehr überraschend sei, zumal da die wichtigsten amerikanischen Zeitungen Lloyd Georges Ablehnung der deutschen Vorschläge beifällig begrüßt hätten. Wilson scheine den besten Teil der amerikanischen öffentlichen Meinung nicht nach ihrem Werte zu würdigen.

Das Nachrichtenmaterial über Kriegsergebnisse ist auch heute, entsprechend der Lage an den Fronten, nur spärlich. Bismarck gleichlautend mit dem unsrigen besagt der

Oesterreich-ungarische

Heeresbericht: Wien, 22. Dezember. Amtlich wird verkündet:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Radenski. Keine Ereignisse von Belang. Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. Beiderseits des Trotusjales erfolglose feindliche Unternehmungen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Verschiedene deutsche Truppen stießen durch zwei feindliche Stellungen bis Zwopyn vor und kehrten mit Beute und Gefangenen zurück.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Von den Bulgaren wird berichtet:

Sofia, 21. Dezember. Bericht des Generalstabes. Makedonische Front: In der Gegend von Bitolia vereinzeltes feindliches Artilleriefeuer. Tschernabogon: Heftiges Artilleriefeuer. Ein Angriff des Feindes auf die Höhen östlich von Punkt 1050 wurde durch deutsche Truppen mittels Sprengfeuer und Handgranaten zurückgewiesen. Ostlich der Tscherna lebhaftes Artilleriefeuer zu beiden Seiten des Bardar und an der Belasiza Planina vereinzeltes Artilleriefeuer des Feindes. An der Struma Artillerietätigkeit und Patrouillengefächte. Feindliche Infanterieabteilungen versuchten sich südlich von Serres festzusetzen, wurden aber durch Feuer zerstreut. Rumänische Front: In der Dobrudscha ist es auf der ganzen Front zu Erkundungskämpfen gekommen. In der östlichen Walachei nichts Neues.

Vom Balkan

liegt außerdem folgende, in Widerspruch zu einer früheren stehende Meldung vor:

Amsterdam, 22. Dezember. Laut „Nieuwe Rotterd. Courant“ meldet der Londoner „Daily Telegraph“ vom Montag aus dem Piräus, der Reservistenbund und Militärs suchten es dahin zu bringen, daß die griechische Regierung ihre Annahme des Ultimatum wieder zurücknehme. Die Lage scheint sich in einer Richtung zu ändern, wo die Behörden sich nicht mehr würden beherrschen können. Die Diplomaten der Entente beurteilen die Aussichten pessimistisch.

Es handelt sich bei vorstehendem um eine englische Darstellung; sollten Reuter und Havas, als sie die bedingungslose Unterwerfung Griechenlands meldeten, etwa einer Abfertigung zum Opfer gefallen sein?

Der Kreuzerrieg zur See

Zeitigte weitere Ergebnisse: London, 21. Dezember. Lloyd meldet, daß die zwei dänischen Dampfer „Chastie Mærsk“ (1307 Tonnen) und „Serba“ (775 Tonnen) versenkt wurden.

London, 21. Dezember. Lloyd meldet: Die englischen Dampfer „Bayhall“ und „Liverpool“ wurden versenkt. Der norwegische Dampfer „Modig“ stieß auf eine Mine und sank.

Frederikstad, 21. Dezember. Ein schwedischer Dampfer signalisierte, er habe die norwegische Bark „Ansgar“ brennend in der Nordsee gesichtet. „Ansgar“ war von Moskau nach England mit Erubenholz unterwegs.

Berlin, 22. Dezember. Nach den in den letzten 24 Stunden hier eingetroffenen Nachrichten haben unsere U-Boote 16 Schiffe mit zusammen 22 000 Tonnen versenkt, davon 10 feindliche.

Die Ziele der österreichischen Regierung. Die „Wiener Zeitung“ schreibt über die Ziele der Regierung: Die Herstellung voller verfassungsmäßiger Zustände, die Schaffung der notwendigen Voraussetzungen dazu, die Eröffnung des Weges zum Parlament werde das hohe Ziel der Regierung bleiben. Im Verfolg dieses Weges werde sie ihre auf die Erfüllung dieser Bestimmung abzielenden Anträge stellen. Als nächster hervordringend der Abschluß des Vertrages zwischen den beiden Staaten der Monarchie über ihr wirtschaftliches Verhältnis, sowie die Anbahnung enger wirtschaftlicher Beziehungen zum Deutschen Reich, ferner die politische und wirtschaftliche Konsolidierung Oesterreichs, die Heilung der Wunden des Krieges, vor allem auch die Sorge für die Invaliden und Hinterbliebenen der für den Schutz und Schirm des Vaterlandes kämpfenden Krieger, welche die Regierung als eine heilige Pflicht betrachtet. Das Handschreiben weiland Seiner Majestät vom 4. November über die künftige Stellung Oesterreichs im Staatsgefüge werde der Regierung als Richtschnur ihrer Tätigkeit dienen. Ohne Verzug werde sie an diese Aufgaben herantreten. Der bewundernswürdige Opfermut der Bevölkerung lege der Regierung die Pflicht auf, die Volksernährung zu ihrer ersten und unausgesetzten Sorge zu machen. Sie zögere nicht, die allgemeine Richtung zu bezeichnen, welche sie, Gerechtigkeit gegen alle Völker des Staates abend, einzuschlagen gedente, da sie des Beschlusses und der Mitarbeit aller jener bedürfe, denen die Zukunft Oesterreichs am Herzen liege.

Rußland.

Sazonow wieder auf der Bildfläche. „Temp“ meldet aus Petersburg: Sazonow ist ins russische Hauptquartier abgereist.

England.

Einschränkung des englischen Eisenbahnverkehrs. Der parlamentarische Sekretär des Handelsministeriums teilte im Unterhause mit, daß vom 1. Januar 1917 eine große Einschränkung des Eisenbahnverkehrs stattfinden müsse, da die Eisenbahnen in England und Frankreich zu sehr in Anspruch genommen würden, die Fahrpreise um 50 Prozent erhöht werden, nur die Arbeiterarten und die Saisonarten für die Entfernung von nicht mehr als 40 Meilen (64 km) würden nicht geändert.

Amerika.

Die „Deutschland“ schuldlos an dem Zusammenstoß im Hafen von New-London. Einem Privattelegramm der „Münchener Zeitung“ aus Washington vom 19. Dezember zufolge veröffentlicht die amtliche Untersuchungskommission, welche die Schuld an dem Unfall bei der Ausfahrt der „Deutschland“ aus dem Hafen von New-London feststellen sollte, jetzt ihren Bericht; darin heißt es: Wir freuen uns, feststellen zu können, daß die „Deutschland“ sorgsam richtig von Kapitän König gesteuert wurde, als sich der Zusammenstoß mit dem Schlepper „Scott“ ereignete, und daß Kapitän König alles tat, was in seiner Macht war, um das Unglück abzuwenden, ebenso alle notwendigen Anstrengungen machte, um die Mannschaft des Schleppers zu retten. Offenkundig schoben sich aber die beiden Schiffe so schnell zusammen, daß der Schlepper sofort sank. Die Ursache des Unglücks war ein falsches Flaggenignal, das Kapitän Gurney vom Schlepper „Scott“ gab.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eisenstock, 23. Dezember. Das Eisenerz Kreuz 2. Kl. erhielten wegen Tapferkeit der Landwehrmann Ernst Alfred Horbach im Inf.-Rgt. Nr. 40, sowie der Landwehrmann Emil Siegel im Inf.-Rgt. Nr. 133, Winklerstr. 22 wohnhaft.

Eisenstock, 23. Dezember. Dem Gefreiten Grenadier Hans Israel im Leib-Gren.-Rgt. Nr. 100 ist wegen bewiesener Tapferkeit vor dem Feinde die Friedrich August-Medaille verliehen worden. — Die gleiche Auszeichnung erhielten der Soldat Willy Kuerswald im Inf.-Rgt. Nr. 139, Sohn des Herrn Stidmachersbesizers Hr. Hermann Kuerswald hier, sowie der Soldat Alfred Vent im Landw.-Inf.-Rgt. Nr. 104 und der Obermatrose Hermann Vent, beide Söhne der Frau Sophie verw. Vent hier, wegen bewiesener Tapferkeit vor dem Feinde.

Eisenstock, 23. Dezember. In Nr. 297 der „Sächs. Staatsztg.“ veröffentlicht die stellw. Generalkommandos XII. und XIX. A. R. eine Bekanntmachung, die polnischen Arbeiter betr., auf die hiermit hingewiesen sei. Genannte Zeitung liegt in der Geschäftsstelle d. Bl. aus.

Eisenstock, 23. Dezember. Zur Regelung der Brotversorgung für Militärurlauber wird die städt. Lebensmittelabteilung am ersten Weihnachtstfeiertag von 11—1 Uhr geöffnet sein.

Eisenstock, 23. Dezember. Am vergangenen Mittwoch hat der Frauenverein seine diesjährige Weihnachtbescherung im Gemeinschaftssaale abgehalten. Nach einer kurzen Andacht, die dem Christgeschehen Gottes in dem Heiland der Welt galt, konnten über 200 Personen, arme Alte und Kinder, mit warmen Sachen, Lebensmitteln und Geld bedacht werden. Daß es dem Verein trotz aller schwierigen Beschaffung diesmal wieder möglich war, sovielen eine Weihnachtsfreude zu

machen, verdankt er nur der Opferwilligkeit seiner Mitglieder und Freunde. Allen Privatpersonen und Geschäften, die ihm durch Beiträge zur Weihnachtsammlung und durch Zuwendungen von größeren und kleineren Spenden die Hände für diesen Liebesdienst gefüllt haben, sei auch auf diesem Wege der herzlichste Dank des Vereins wie der Empfänger übermittelt!

Leipzig, 21. Dezember. Seit einigen Tagen sind hier infolge der Einberufung zahlreicher Wohlfahrtsschulleute und Ratsboten der Ratswache zum Heeresdienste weibliche Aushilfskräfte als Ratsboten eingestellt worden, die zunächst im Bestelldienst Verwendung finden; sie tragen graue Joppen und Mütze mit Stirnband und Stadtwappen.

Leipzig, 22. Dezember. In einer Gastwirtschaft in Leipzig-Volkmarstorf war im Abort ein Eimer mit glimmender Holzkohle aufgestellt worden, um das Einfrieren der Wasserpfähle zu verhindern. Ein Soldat, der den Abort benutzte, wurde durch die Gase betäubt und war bereits tot, als man ihn auffand.

Zwickau, 22. Dezember. Die Firma Frimann & Wolf hier hat ihren Arbeitern und Angestellten eine Weihnachtsspende von 10 000 M. zuteil werden lassen, an der auch die Frauen von im Heeresdienst stehenden Angestellten Anteil haben.

Meerane, 21. Dezember. Bei der Stadtverordnetenwahl hatten die bürgerlichen Parteien mit den Sozialdemokraten eine gemeinsame Liste von Kandidaten aufgestellt, die glatt durchging.

Leisnig, 22. Dezember. In der Nacht zum Donnerstag wurde in das Geschäftszimmer der 1. Kompanie des hiesigen Ersahbataillons eingebrochen und aus einem verschlossen gewesenen Schrank der Betrag von 5 000 Mark in Wertpapieren und Silber gestohlen. Von dem Täter hat man heute noch keine Spur.

M. J. Minderwertige Backpulver. Neuerdings sollen Back- und Puddingpulver in den Verkehr gebracht worden sein, die durch mineralische Stoffe, wie kohlen-sauren Kalk, Kreide, Gips usw. als Ersatz für Natronmehl gefälscht sind. Es wird sogar behauptet, daß diese Streckung den Fabrikanten von Backpulvern von der „Teka“ in Berlin besonders empfohlen worden sei. Dem gegenüber wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Verwendung solcher mineralischer Stoffe als Nahrungsmittelfälschung angesehen und strafrechtliche Verfolgung nach sich ziehen kann. Es kann daher nur davor gewarnt werden, solche minderwertige Backpulver in den Handel zu bringen und zu vertreiben.

Literarisches.

Für die sächsischen Gruppen. Einen ganz besonders hübschen Weihnachtsgruß sendet der „Ausflug zur Beschaffung von Besatz für die sächsischen Krieger ins Feld“, Vorkriegs-Prinz Johann Georg zu Sachsen, mit der diesjährigen Weihnachtsnummer von „Sachsen im Feld und in der Heimat“ den sächsischen Kriegern ins Feld. Ein stimmungsvolles Titelbild „Von Pöthen zu Litz“ zeichneter Felix Schwormstedt, von dem außerdem noch eine Doppelseite „Aus Christkindens Werkstatt“ die Nummer schmückt. Daneben finden sich reizvolle schöne Landschaften; von heimischer Volkstanz zeugen erz-birgische Weihnachtslieder. Mit wunderbarlichen Bildern sind Eragebirge, Lausitz und Vogtland vertreten. Reizende Wandentwürfe von Wanda Zeigler-Gebel führen ins Reich der Phantasie, und mit sehr gelungenen Illustrationen von Erich Gruner zu „Sechsferts Ocker“ (Paul Georg Willsch) schließt die inhaltlich ebenso reichhaltige wie stimmungsvolle Nummer, die Ottomar Enting mit dem Thema: „Und dennoch: Die Liebe“ einleitet. Die Zeitschrift erscheint im Verlag J. J. Weber, Leipzig.

Goldankaufsstelle

nach bis zum Jahresende jeden Mittwoch von 4—6 Uhr nachm. geöffnet.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 23. Dezbr.

Östlicher Kriegsschauplatz. Armee des Generalfeldmarschalls Erzherzog Albrecht von Württemberg. Im Ypern- und Wytschacte-Bogen erreichte gestern das Artilleriefeuer erhebliche Stärke. Südlich von Ypern griffen englische Abteilungen an, sie wurden durch Feuer, an einer Stelle im Nahkampf zurückgetrieben. Südlich Boesinghe drangen mehrere Patrouillen in die feindlichen Gräben und brachten Gefangene, Maschinengewehre und Beutestücke zurück.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz. An der Champagne- und Maasfront nur geringe Feuer-tätigkeit. In den Vogesen nordwestlich von Münster hoben deutsche Streikkommandos einen französischen Sappenposten auf. Bei Fraustelle, östlich von St. Die und südlich des Rhein-Rhone-Kanals wurden nach starker Artillerievorbereitung angreifende französische Abteilungen abgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nichts Wesentliches.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Waldkarpathen mehrfach Patrouillen-Unternehmungen, bei denen Gefangene und Maschinengewehre eingebracht wurden. Südlich von Westecanesci nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen eine jüngst aufgehobene Vorstellung den Russen wieder ab.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenski. In der Dobrudscha stürmten die verbündeten Truppen mehrere russische Nachhutstellungen und besetzten Tulcea an der unteren Donau. Die Gefangenzahl hat

sich auf über 1600 erhöht; mehrere Maschinengewehre waren die Beute.

Makedonische Front. Am Dojransee Artilleriefeuer, in der Strumazbene Vorpostengefächte. Der erste Garnisonsquartiermeister:

(B. T. B.) Lubendorf.
— Wien, 22. Dezember. Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet aus Sofia: Vom rumänischen Kriegsschauplatz wird hierher berichtet, daß die 9. Armee der Centralmächte in langsamem Vorgehen auf Rannicu-Sarath begriffen ist. Das Zentrum und die Donauarmee schließen sich eng an. Die Dobrukscha-Armee steht zwischen Donau und Babadagh, von den Donauarmeen nur 40 Kilometer entfernt.

— Genf, 23. Dezember. „Le Journal“ meldet: Ein italienischer Transportdampfer, welchen in der Nähe von Saloniki der Dampfer „Ernest Renan“ anschnitt, sank sofort. 115 Mann sind gerettet. Die radikale Presse befürchtet, daß die Zahl der Opfer beträchtlich sei, da der Transportdampfer außer der Besatzung wenigstens etliche hundert Umlauber trug.

— Stockholm, 23. Dezember. Die hiesige Zeitung „Dagens Nyheter“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß demnächst in Kopenhagen eine inoffizielle Friedenskonferenz der dort akkreditierten Gesandten aller kriegsführenden Mächte unter Hinzuziehung von Neutralen abgehalten werden soll. Diese inoffizielle

Konferenz soll die Möglichkeit offizieller Friedensverhandlungen ohne Ansehen der englischen Antwort auf die deutsche Friedensnote ventilieren. In maßgebenden Kreisen, setzt das genannte Blatt hinzu, wird der Frieden als weit näher angesehen, als man gemeinlich glaubt.

— Stockholm, 23. Dezember. Aus Rischni Nowgorod wird gemeldet: Das jüdische Asyl in Rischni Nowgorod, in dessen engen Räumlichkeiten 2000 rumänische Juden untergebracht sind, ist in der Nacht zum 17. Dezember durch Feuer vernichtet worden. Das Holzgebäude brannte in kürzester Zeit zum größten Teil nieder. Die Zahl der Getöteten wird auf etwa 150 geschätzt. Verletzt sind etwa 450.

Die Verlobung meiner Tochter *Luci* mit *Herren Otto Lösche* gebe ich nur hierdurch bekannt.

Marie verw. *Drechsler*
geb. *Vogel*.

Wilbenthal.

Meine Verlobung mit *Fräulein Luci Drechsler* beehre ich mich nur hierdurch bekannt zu geben.

Otto Lösche,

aktiver Wachtmeister im Inf.-Regt. Nr. 19,
z. St. Feldwebel im Landst.-Batt. XIX. 22.

Bad Schmiedeberg.

Weihnachten 1916.

Gasthof Schönheiderhammer.

Empfehle während der Feiertage meine
gutgeheizten Lokalitäten.
Es ladet ergebenst ein

P. Pross.

„Deutsches Haus“, Eibenstock.

Den 1. Weihnachtsfeiertag, auf Verlangen nochmals:

Gesangs-Konzert und Theaterabend

der beliebten **Albin Richterschen Sängers- und Theatergesellschaft**. Altrenommierte Firma. Gegründet 1884. Kein alltägliches Eintagsel. — Streng anständiges Familienprogramm. Viele Anerkennungen durch Zeitungsrezensionen.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7,8 Uhr. Vorverkaufsbillets (bis abends 7,7 Uhr im Konzertlokal) nur 40 Pfg., Abendkasse 50 Pfg. Militär 25 Pfg. Programm 5 Pfg. — Kein Extrastaffieren für sogenannte Extratummern. — Der Saal ist gut geheizt. —

Es laden ergebenst ein
Albin Richter. Franz Reiter.

Central-Theater.

Während der Weihnachtsfeiertage jeden Tag ein neues Programm!

Am Sonntag, den 24. Dezember:
Der große Schlager von dem großen Dichter Graf Leo Tolstoi:

Der lebende Leichnam.

Nach dem Theaterstück in 4 Akten.
Außerdem: **humoristische und aktuelle Begebenheiten. Kriegsberichte der Westfront!** Aufnahmen aus dem Feuerbereich mit dem neuen Reiter-Fern-Objektiv in 1500 Meter Entfernung! Sehr interessant!

Am Montag:

Der Schlager, welcher Bewunderung erregen wird:

Perven bedeuten Tränen

in 3 Akten.

Außerdem das Lustspiel:

Bubi gewährt Gastfreundschaft.

Rückkehr des Handels-U-Bootes „Deutschland“.

Am Dienstag:

Der Wild-West-Schlager:

Der Reiter und Sheriff!

Herrliche Natur-Szenen und verwagene Reiterei!

Das unvergleichliche Lustspiel:

Emil, dieser Schlingel. 3 Akte.

Jeden Feiertag Nachmittag Kinder- und Jugend-Vorstellung.

Bittet um recht zeitigen Besuch, da um 10 Uhr die Lichtspielvorführungen beendet sein müssen.

Mit deutschem Weihnachtsgruß ladet ein

Rich. Bonesky.

Reiche Auswahl

in schönen blühenden Pflanzen für das Weihnachtsfest und geschmackvolle Bänderchen empfiehlt

Verelngärtnererei, G. m. b. H.

Telephon 70.

Am ersten Weihnachtsfeiertag bleibt meine

Fotografische Anstalt

geschlossen. **Ernst Lorenz.**

Des Weihnachtsfestes wegen gelangt die nächste Nummer d. Bl. erst am **Mittwoch**, den 27. d. s. abends zur Ausgabe.

Für Weihnachtsbedarf
empfehle alle Vorräte sehr preiswert.

Wollwaren
Umschlagetücher,
Mützen,
Kopfschals,
Hauben,
Gamaschen,
Schwitzer,
Unterröcke,

Schürzen,
Korsetten,
Untertaillen,
Damenwäsche,
Herrenwäsche,
Erstlingswäsche,
Seidene Herren-
Tücher,
Handschuhe.

Modewaren
Samte,
schwarz und farbig,
Blusen-Seide,
Schotten-Seide,
Taffet-Seide,
Köper-Seide,
schwarz und farbig,
Rips-Samt
für Herren- u. Knabenhosen.

Teppiche,
Vorlagen,
Sophadecken,
Steppdecken,
Reisedecken.

Hosenträger,
Cravatten.

C. G. Seidel.

Lohnenden Verdienst

finden zuverlässige Personen jahrein, jahraus durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserm Schnellstricker im Hause. Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernungen kein Hindernis. Genaue Auskunft gibt umsonst und postfrei

Strumpfwarenfabrik Hamburg 6.

Kaufe jeden Posten Kunstseidene Abfälle

aller Art zu höchsten Tagespreisen.

Diamant, Ave i. Erzgeb., Pfarrstr. 2.

Das Jugendheim

(Schulgebäude Bachstr.) ladet hierdurch die gesamte schulentlassene Jugend und seine Freunde ein für **Donnerstag**, den 28. Dez. abends pünktlich 7,9 Uhr zu einem **Lichtbilder-Vortrag**, in dem einige Werke von Wilhelm Busch in Bild und Wort gezeigt werden.

(Mit Teilnahme der H. Dörsnermann'schen Verlagshandlung in Weimar und der deutschen Verlagshandlung in Stuttgart.)

Kinder! Euch werden dieselben Bildlein **Donnerstag Nachmittags** gezeigt, den Jungen um 7,5 Uhr, den Mädchen um 6 Uhr, wieder im „**Deutschen Haus**“!

Das Jugendheim bleibt bis zum 8. Januar 1917 geschlossen.

2. Feiertag vormittag
gemütl. Beisammensein.

Zu Höchstpreisen, gegen Kasse, zu kaufen gesucht:

Japanischer Seidenstoff (weiße Japans), in beliebigen Breiten und soviel als zu haben. Gef. Offerten unter Zeichen **H. & M.** a. d. Geschäftsst. d. s. Bl. erbeten.

Verkaufe

gut erhaltenen **Wels**, passend für Rutzger. Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Werverkaufteim Haus, gleich welcher Art, auch mit Geschäft, Baustelle, Landwirtschaft in **Eibenstock** od. Umgegend. Abz. sofort erb. an **Wilh. Parthum, Chemnitz**, Gravelottestraße 19.

Kondensierte **Milch**
empfiehlt **H. Lohmann.**

Orpheus.

Am 1. Feiertag vorm. 11 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal.

Für Schneiderinnen Grösste Vorteile

bietet das Engras-Lager der Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin Chemnitz.

für Eibenstock **C. G. Seidel.**

Gewandter junger oder auch älterer Mann, der sich zum

Anlernen als Feuermann

eignet, bei gutem Lohn für sofort gesucht. Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Jungfrauenverein,
Abt. 1., **Mittwoch** 7,8 Uhr: **Weihnachtsfeier.**

Emser Wasser

Zoll-Inhaltserklärungen, weiße und grüne Formulare, hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Das eine Folie und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“.

Süßer die Glocken nie klingen als zu der
Weihnachtszeit.

Wenn Friedensglocken läuten — im
Wachen und Träumen malt unsre Seele sich aus, wie
das sein wird: da kehren die Unsern heim, da geht ein
Aufatmen durch die Welt nach der Befreiung von unsag-
barem Druck, ein neues Singen hebt überall an und mit
Freuden wird alles auf Friedensarbeit eingestellt. Ob
es bald soweit ist? Unser Kaisers hochherziger Friedens-
vorschlag ist jedenfalls ein ehrlicher Schritt zum Ende des
Völkerringens. Wie es ausgeht wird, das weiß nur Gott.
Ihm geben wir unser Hoffen und Sehnen anheim, ihn
bitten wir, daß er die Gedanken der Mächthaber zum
Frieden lenke, aber vor ihm wissen wir uns auch verant-
wortlich, daß wir unerschüttert und ohne weichherzige
Nachgiebigkeit weiter mit allen Kräften für Volk und
Waterland einsteht, bis Er selbst dem Krieg Einhalt ge-
bietet, zum Frieden bereit, zum Kampfe entschlossen!

Und doch: Friedensglocken läuten schon
jetzt; denn die Weihnachtsglocken feiern mitten im wü-
tenden Weltkrieg zum dritten Mal das Jahresfest des
Friedenskönigs und sie tragen jetzt wieder bei seinem Kom-
men in die Welt die selige Engelsbotschaft durch die
Lande: „Friede auf Erden!“ Zwar nicht durch ein
Zauberwort oder durch äußere Zwangsmittel wird die-
ser allem Widerspruch zum Trotz von oben verfügt, viel-
mehr zieht er lind und leise nur bei denen ein, die mit
ganzer Seele auf diesen feinen, hellen Himmelklang lau-
schen und harren. Während bei den meisten die Weih-
nachtsstimme überdönt wird durch das Lärmen und das
Kampfgeräusch, durch Lust und Last dieser Welt, wird es
wirklich Friede auf Erden, „unter den Menschen
des Wohlgefallens“ (Luk. 2, 14), nämlich
Friede mit Gott aufgrund seiner barmherzigen Liebe zu
der seufzenden und durch eigene Schuld gefesselten Men-
schheit. So wird es Gottesfriede bei der Mutter Maria
und bei den Hirten, die dankbar und froh sich von Gott
so reich beschenken lassen und die Tatsache mit gläubigem
Herzen aufnehmen und festhalten: Euch ist heute der Hei-
land geboren! Von ihm erfahren die Christen auch heute
noch trotz aller inneren und äußeren Kämpfe: Er ist
unser Friede; denn durch ihn sind sie mit Gott versöhnt,
stehen im vollen Glanze seiner Vaterliebe und wissen über
sich den Himmel offen, die lichte Heimat, der sie täglich
näherwandern dürfen. Wo dieser Weihnachts-Friede Her-
zen und Häuser erfüllt, da muß die Furcht, alle Angst
und alles Trauen der großen Freude weichen, die das
Christkind in der Krippe der in Nacht und Not verkom-
menen Welt aus dem Himmel gebracht hat. Diese aber
soll allen Volke widerfahren.

Darum: Friedensglocken läuten auch
Dir! Verkliehe dich ihnen nicht in deinem Gram und
Harm, in deinen Zweifeln und in der Verbitterung deiner
Einsamkeit! Christ der Retter ist da, der gerade Dir
zuruf: „Lasset fahren, liebe Brüder, was euch quält!
Was euch fehlt, ich bring alles wieder.“ Tritt herzu ins
Weihnachtslicht, daß es auch deines Herzens Finsternis
durchdringe und du im Glauben froh und gewiß werdest
des seligen Gottesfriedens durch den Gottessohn, der zur
Weihnacht Mensch ward zu deiner Erlösung und Heil-
igung! Da hebt ein neues Leben aus Gott in dir an,
du wirst stille und stark in allem irdischen Leide, weil die
Weihnachtsfreude es dir verkündet, du vermagst neu zu
hoffen auf den ewigen Frieden und erlebst ihn schon jetzt
täglich im Glauben.

So segne uns allen das Christkind die dritte Kriegs-
weihnacht und lasse uns fröhlich einstimmen in den Jubel
der Friedensglocken:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede
auf Erden und den Menschen ein Wohlge-
fallen!
Amen. W.

Weltkriegs-Erinnerungen.

24. Dezember 1915. (Italienische Angriffe.)
— Der Abbruch der Dardanellenoffensive.
Im Osten wurden die Russen, die sich östlich von Rarance
festgesetzt hatten, Nachts überfallen und vertrieben. —
Auf dem italienischen Kriegsschauplatz dauerte das Ge-
schick gegen den Dolmetscher Brückentopf an, im übrigen
fanden keine nachhaltigen Angriffe statt. — Wie man
jetzt erfährt, wurde der Abbruch der Dardanellenoffensive
auf Kitcheners Vorschlag beschlossen, nachdem dieser meh-
rere Tage an der Dardanellenfront gewirkt hatte. Die
Engländer bekamen durch den Abzug 8 Divisionen frei,
die, wie es hieß, in Ägypten verwendet werden sollten.

25. Dezember 1915. (Türken bei Rut el
Amara. — Ansprache des Königs von Ru-
manien.) Die Türken machten an der Front bei
Rut el Amara den Engländern viel zu schaffen; mit großer
Mühe mußten sich letztere der Umschlüssbewegung der
ersten entgegenstellen, indes erlitten die Engländer starke
Verluste. — Der König von England richtete an die Ar-
meen eine Botschaft, in welcher er sie zum Siege anzu-
feuern suchte und im Glauben an den schließlich Sieg
nicht aufgab. — In Rumänien richtete der König an
eine Abordnung des Senats eine Ansprache, in der er die
Interessen des Landes mit Weisheit und Kraft zu wahren
versprach; inzwischen ist ein Jahr vergangen und der
König hat sein Versprechen damit eingelöst, daß er das
Land der Vernichtung entgegenführte.

26. Dezember 1915. (Italienische Angriffe.)
Die italienische Artillerie entfaltete lebhaftige Tätigkeit gegen
die Tiroler Südfont; südlich von Rovereto erlitten die
Angreifer eine Niederlage.

„Denn ich verkünde euch große Freude...“

Weihnachtsflanze von C. G. Hebenstreit.
(Nachdruck verboten.)

„Dieß Waterland, magst ruhig sein!“ klang es hundert-
stimmig aus den großen Gassitäten des anmutigen
Bilkenvorortes der königlichen Haupt- und Residenz-
stadt... „Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“

Noch bis gegen Abend hatte eine drückende, be-
klemmende Spannung auf der Bevölkerung gelegen, bis
der Mobilmachungsbefehl erschienen war, dann löste sich
diese bis ins unerträgliche gestiegene Spannung in ver-
schiedene Gefühle auf. Von vielen ward die Entscheidung
freudig begrüßt, andere hingegen waren stumm und
ergeben oder auch schmerzlich berührt... in ihnen
wuchs schon die Sorge um die Zukunft empor... welchem
Schicksal ging man entgegen?

Zu diesen gehörte auch Bernhard Dalberg, ein ein-
samer Fabrikbeamter, der auf dem Heimwege aus dem
Fabrikviertel nach einer der hübschen kleinen, am Berg-
hänge gelegenen Villen begriffen war. Er war Landwehr-
mann und würde bald mit hinausziehen müssen... Dann
mußte er seine Familie verlassen, seine beiden reizenden
Kinderchen, die so sehr an ihrem Vater hingen, seine heiß-
geliebte junge Frau, die er sich in jahrelangen Bemühungen
erst hatte erkämpfen müssen, bis er sie heimführen durfte.
— sein schönes trautes Heim — alles, was er sich mühsam
erzogen hatte, mußte er verlassen, und wer weiß, ob er
sich nochmals würde daran erfreuen können.

Jetzt hatte er sein Heim erreicht. Wie friedlich es hier
war, wie schön! Der sonnige Augusttag ging zu Ende,
die letzten Sonnenstrahlen hüllten durch das grüne Blätter-
gewirr des hübschen Gärtchens.

Aber er hatte heute keinen Blick für alle diese Schön-
heit. Müden Schrittes betrat er das Wohnzimmer, wo
ihm seine beiden Kleinen schon entgegengeeilten kamen.
Rasch beugte er sich nieder und drückte wortlos beide an
sich, fest, als wollte er sie nie mehr von sich lassen.

In der Tür des Nebenimmers erschien jetzt seine
Gattin, eine stattliche, blühende Erscheinung. „Aber, was
ist dir, Bernhard?“ frag sie, bestürzt über den un-
gewohnten, tiefen Ernst seines Gesichts, auf ihn zuwendend.

„Was mir ist? Ach, Lena! Schweres ist es, sehr
Schweres, was mich betrifft. Der Krieg ist über unser
Land gekommen, und ich werde euch wohl bald verlassen
müssen. Was das für mich bedeutet, weißt du, Lena.“
Er hatte sich erhoben, nahm ihren Kopf in beide Hände
und sah ihr tief in die klaren, dunkelblauen Augen.
„Wenn ich nun nicht wiederkäme und nie mehr in diese
lieben Augen blicken dürfte...!“ Die Bewegung über-
mannte ihn fast. Seine Blicke fielen auf die Kinderchen,
die sich an seine Arme schmiegen.

Schon reichlich zwei Jahre stand nun Bernhard Dalberg
in Feindesland, und aus so manchem Gefecht war er heil
davongekommen. Wie oft floßen seine Gedanken zu Frau
und Kindern in die Heimat, aber er tat redlich seine Pflicht
und noch darüber, — das mußte es wohl sein, denn er
war Gefreiter geworden, und seine Brust zierte das Eiserne
Kreuz zweiter Klasse. Vor Ramur hatte er es sich schon
erworben durch eine des Nachts ausgeführte tollkühne Schlei-
patrouille, die eine äußerst wichtige Erkundung ermöglichte,
die dann schließlich zur Eroberung von Ramur führte.

Nicht lange währte hier der Aufenthalt. Dalberg kam
mit zu den Belagerungstruppen. Heldenmütig schlug er
sich mit den verwundet kämpfenden Begnern und kam
durch all die Gefechte unverfehrt hindurch, bis er
bei einem der blutigen Kämpfe einen Bajonettschlag
in die Brust erlitt, der ihn kampfunfähig machte. Die
Verwundung war weniger gefährlich, als sie ansangs er-
schien, aber immerhin mußte er einige Monate in einem
Feldlazarett verbringen.

Nun war er wieder an der Front; mit den nachge-
schobenen Verstärkungstruppen war er hierhergekommen
und mit einem Ersatzbataillon wieder bei seinem Regiment,
das schon wochenlang in den heftigsten Kämpfen um den
Pfortanal stand. Groß war die Freude, gute alte Kame-
raden wiederzusehen... leider ruhte aber auch schon so
mancher in dem kampfdurchwühlten Boden, hatte sein
Leben geopfert fürs Waterland. Würde auch ihm noch
das Los beschieden sein? Er dachte an Weib und Kinder
daheln, und ein eigenes wehmütiges Gefühl beschlich ihn,
aber nur für Augenblicke. Dann raffte er sich zusammen,
er mußte fest bleiben, denn es galt das Höchste!

Den Anfangskämpfen war jetzt das eintönige Leben
in den Schützengräben gefolgt. So war es nun schon
weit über zwei Jahre gegangen, Woche um Woche, Tag
um Tag. Jetzt hielt Dalberg mit die Wacht an der Somme.
Viele blutige Kämpfe hatte er mit durchgerungen. Vor
seinem Graben war schon fast eine Woche nichts
Besonderes vorgefallen, auch der Kanonendonner hatte
einige Tage fast ganz aufgehört... anscheinend die Stille
vor neuem Sturm! Dann hatte die Kanonade ganz plötz-
lich wieder eingesetzt, früh im Morgengrauen hatte sie auf
Seite der Gegner begonnen, und sofort antworteten die
schweren deutschen Geschütze... ein gewaltiger Artillerie-
kampf entbrannte und tobte ganze Tage ununterbrochen.
Mehrmals hatten die Feinde schon versucht, einen größeren
Angriff auszuführen, und als der Abend niedersank, war
es ihnen unter dem Schutze der schweren englischen Ge-
schütze gelungen, wenn auch unter großen Verlusten, einen
kleinen Erfolg zu erzielen. Vor allem konnten sie eine
Brücke gewinnen. Zwei Kompagnien des Ersatzbataillons,
die in den vordersten Gräben lagen, warfen sich ihnen
entgegen... ein furchtbarer, erbitterter Nahkampf ent-
brannte vor und auf der Brücke. Die Deutschen leisteten
Heldentat, und es schien ihnen auch zu glücken. Plötz-
lich tauchten aber neben der Brücke in der zunehmenden
Dunkelheit feindliche Gestalten auf... Die Gefahr eines
Flankenangriffs war groß... der Führer sah es mit Ent-
setzen, er sah aber auch, wie im selben Augenblicke von
weiter hinten ein kleiner Trupp seiner Leute hervorbrach
und sich auf die Angreifer stürzte. Der Kampf war kurz,
aber heftig... die Situation war gerettet. Da schlug eine
feindliche Granate in nächster Nähe ein... der Führer
des kleinen Trupps stürzte schwer getroffen nieder, es war
der Gefreite Dalberg.

Einige Tage später erschien sein Hauptmann an seinem
Schmerzenslager im nächsten Feldlazarett und überreichte
ihm das Eiserne Kreuz erster Klasse. Stolz und Freude

leuchteten aus seinen Augen, nur bedrückte es ihn, daß er
sich jetzt zur Untätigkeit verurteilt sah, daß er hier still
liegen mußte.

Leise wirbelten die weißen Schneeflocken hernieder,
unaufhörlich, den ganzen Nachmittag schon, und hatten
bald die ganze Natur mit einer blendendweißen Decke
überzogen. Nun sah es doch weihnachtlich aus! Der
heiligabend war gekommen. Frau Lena Dalberg saß in
dem dämmerigen Wohnzimmer und beantwortete die
enlofen Fragen ihrer beiden Kinder nach dem Vater. Ob
er denn nicht auch nach Hause käme?

„Vater kann nicht zu uns kommen, er ist krank, —
die bösen Feinde sind schuld daran. Betet nur für ihn,
daß er bald wieder gesund wird!“ Frau Lenas Stimme
klang bewegt.

Eine kleine Pause entstand. Gedämpft drangen von
draußen Blodentöne herein... sie riefen zur Weih-
nachtsandacht in die Kirche.

„Und nun will ich euch vom Weihnachtsengel er-
zählen“, begann Frau Lena wieder, und sie sprach den
Kindern das Weihnachtsevangelium vor. Die kleine Hanni
wiederholte es: „Fürchtet euch nicht... denn ich ver-
künde euch große Freude...“ Hier brach sie ab, — sie
hatte ein Geräusch von der Tür her vernommen, — und
„Vater, lieber Vater!“ klang es jubelnd durch das
Zimmer. Dann stürzte Hanni nach der Tür, in deren
Rahmen ein Mann im seidgrauen Mantel stand. Auch
der kleine Friß kam eiligst herbeigelaufen. Die Kinder
strahlten vor Freude, als sie den Vater an der gefunden
Hand faßten und vollends ins Zimmer zogen, — der
linke Arm war noch von einer schwarzen Binde umhüllt.

Frau Lena war freudig erschreckt aufgesprungen und
blickte erstaunt auf die kleine Gruppe. „Bernhard, du
hier? Welche Freude!“ rief sie entzückt.

Bernhard Dalberg eilte auf die Gattin zu und streckte
ihr die gesunde Hand entgegen. „Ja, meine Lena, ich
bin es. Da die Heilung meiner Wunde sehr gute Fort-
schritte machte, wurde mir ein Heimatsurlaub angeboten,
den ich natürlich gern annahm, um dir und den Kindern
eine Liebesbesuchung zu bereiten, und die ist mir gut ge-
lungen. Doch wo ist denn der Weihnachtsbaum? Woher
du Weihnachten ohne ihn verbringen?“

„Ach, ein Bäumchen ist wohl da, doch konnte ich es
nicht über mich bringen, es herzurichten, während du in
der Ferne krank lagst.“

„Du Gute, wie rücksichtsvoll!“ sagte der Gatte be-
wegt. „Nun wollen wir aber das Besäumte nachholen,
nicht wahr, Kinder?“ Die Kleinen klatschten vor Freude
in die Hände und sprangen jubelnd im Zimmer umher.
Der liebe, gute Vater! Nun würde doch noch das Christ-
kind kommen, — es sollte heute nicht still und dunkel im
Hause sein.

Eine Stunde später, als von der Kirche herab Bo-
saunenklänge ertönten und die schönen alten, aber ewig-
jungen Weihnachtsweifen durch das stille Tal herüber-
schwebten, erstrahlte das trauliche Wohnzimmer in hellem
Lichterglanze.

Eine behagliche, still-glückliche Stimmung lag über
dem kleinen Familientische, jedes war von der Freude
des Wiedersehens ergriffen. Die kleine Hanni stand lange
gedankenverloren vor dem Lichterbaum, als sie plötzlich
sagte: „Wie schnell sich doch die Engelsbotschaft von der
großen Freude erfüllt hat, nicht, Mutti?“

„Ja, Kind, so ist es, und eine größere Freude konnte
uns gar nicht zuteil werden, als daß uns heute das
Christkind den Vater besuchte. Ach, wenn er nur jetzt
wieder hier bei uns bleiben könnte.“

„Wird schon noch kommen, Mutterchen! Lange kann
es jedenfalls nicht mehr dauern, bis sich auch die andere
Engelsbotschaft erfüllt: „Friede auf Erden!“

Zeitgemäße Betrachtungen.

Weihnachten 1916. (Nachdruck verboten.)

Der alte Winter kam ins Land — und hat mit
weißer Decke — die kalten Fluren überspannt, —
weiß schimmert Busch und Heide; — denn weiß Natur
zur Weihnachtszeit — anlegen will ein passend
Kleid, — so spendet ihr Frau Holle — die weiße,
weiche Wolle.

So liegt die Welt im Festtagsglanz, — so prangt
es allerwegen, — doch peitscht der Sturm den Flocken-
kontenz — und will sich gar nicht legen. — Man
hoffte in der Weihnachtszeit, — zum Frieden sei
die Welt bereit; — doch Mars regiert die Stunde;
— und bannt die Friedenskunde!

Das deutsche Friedensangebot, — von starkem
Geist getragen, — verhiß der Welt das Morgnrot
— von künst'gen schönen Tagen. — Jedoch der Feind
hat es geschmäht — und hat aufs Neue Haß ge-
fäßt, — er kennt nur eine Richtung, — die heißt:
Kultur-Vernichtung.

Denn wie Flohd George zu pfeifen pflegt, —
muß sein Alliterter tanzen, — und hat er etwas
angeregt, — dann gilt's im großen Ganzen —
O, wie die Feinde sich verstehn — im Wort- und
auch im Rechtsverdrehn! — Man glaubt nicht recht
zu lesen, — sie sind nicht schuld gewesen!

Sie haben sich zur Weihnachtszeit — verfüh-
ndigt sondergleichen — und bringen wieder neues
Leid — der Welt, der trübsalreichen. — Doch, wie
sie wollen, wir halten durch — und folgen unserm
Hindenburg, — er wird uns schon so führen, —
daß sie die Wirkung spüren!

Und halten sie es nicht für wert, — sich selber
zu bezwingen, — dann werden wir durch unser
Schwert — den Frieden uns erringen. — So wa-
ren wir zur Weihnachtszeit — zum holden Frieden
wohlbereit, — nun heißt die Lösung weiter: —
Wir halten durch! Ernst Heiter.

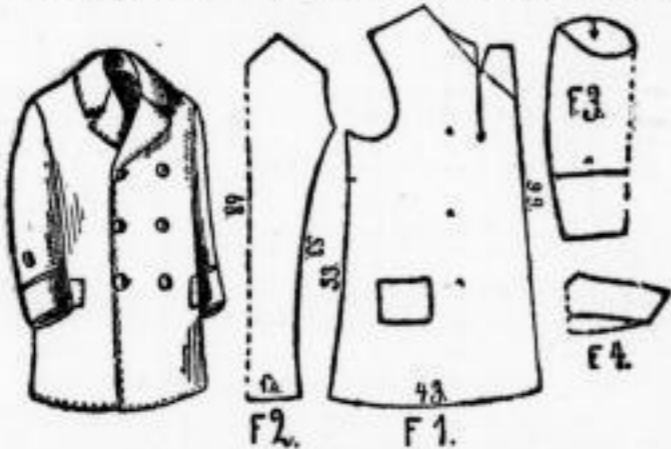
Heim und Kindergarten.

Wohlgerüche.

Die Sitte, Kleider und Körper durch Essenzen aus dem Blumen- und Tierreich wohlriechend zu machen, ist uralte. Im nördlichen Europa griff sie besonders im 13. Jahrhundert um sich. Ein französischer Schriftsteller berichtet, daß man in Frankreich sogar die Pferdefüße parfümiert habe. Später, zumal nach dem Tode Ludwigs XIV., ging es mit dieser Mode wieder rasch abwärts. Da der König in den letzten Jahren seines Lebens die Wohlgerüche nicht mehr hatte ausstehen können, weil sie ihm durch übermäßigen Gebrauch zum Ekel geworden waren, galt es bei Hofe als ein Zeichen von gutem Geschmack, wenn man das Parfüm haßte und verachtete. In dieser Zeit erzählte man sich die merkwürdigsten Dinge — Wahrheit und Dichtung in buntem Gemisch — von der unheilvollen Wirkung gewisser Parfüme: die Herzogin von Berry, des Regenten Tochter, sei durch den ständigen Gebrauch von wohlriechenden Essenzen an Geist und Körper erkrankt und langsam dem Siechtum verfallen; die Gemahlin des Dauphins aber sei durch parfümierte Handschuhe geradezu vergiftet worden und zu Tode gekommen. . . . Im 17. Jahrhundert waren Indien und Amerika Europas Parfümlieferanten. Zu den Vermögensbeständen der regierenden Häuser gehörten damals Rissen, die mit den köstlichsten Essenzen gefüllt waren. Nach der Regierungszeit Heinrichs III. von Frankreich rivalisierten die Männer an Gefallsucht und an Toilettenraffinement mit den Damen, und während diese sich kleine seidene Nadeln nähten, die zur Abrundung und zur Parfümierung der Körperformen dienten, bedeckten die jungen Stüber ihre Haut mit wohlriechenden Salben und Pudern. Von der Hygiene wußte man damals noch nicht sehr viel; so konnte es kommen, daß man die Wohlgerüche in Krankheitsfällen als eine Art Schutzmittel betrachtete; viele von ihnen sollten gegen Ansteckung schützen, und Roschus und Ambra vertraten die Stelle unserer Desinfektionsmittel. Bald aber schienen die Essenzen nicht mehr zu genügen: man legte nach Quinquessenz, und von einer Frau wie Anna von Osterreich ging die Mode, daß man sie mit schöner, stark duftender Wäsche zu allen Sünden verleitete konnte. Der Handschuhmacher Martial, der zu Ludwigs XIV. Zeit in Gegenwart des Königs Parfüme herstellte, war eine angeiebene, viel bewunderte Persönlichkeit; feierte doch sogar ein Mann wie Corneille seine Verdienste. In jenen Tagen erschien auch eine Zeitung: „Le Parfumeur français“, die ihre Leserinnen aufforderte, sich durch Herstellung von Parfümen einen angenehmen Zeitvertreib zu verschaffen. Nach Ludwigs XIV. aber war es mit einem Schläge mit der Parfümmode aus; die Damen mußten jetzt beim Anblick einer stark duftenden Blume unbedingt ohnmächtig werden — so wollte es der gute Loni! Die Revolution tat dann das übrige, um den Parfümen den Garaus zu machen. — Allerdings nur für kurze Zeit.

Mantel für Knaben von 7 bis 9 Jahren.

Man schneidet die Mantelteile nach den Figuren 1 und 2 zu; die Zentimetermaße sind bei den Figuren angegeben. Die Vorderseite belegt man vorn auf der Innenseite mit Zwischenfutter und Oberstoff und verfährt sie mit Knöpfen und Knopflöchern. Seitwärts werden



ihnen Taschen eingearbeitet, die durch überfallende Klappen verdeckt werden. Der Umlegekragen wird nach Fig. 4 mit Zwischenfutter gearbeitet und mit dem angeschnittenen Revers der Vorderseite verbunden. Fig. 3 gibt den Schnitt für die Ärmel, die der Zeichnung entsprechend manichettentartig mit einer Blende besetzt und mit einem Knopf verzert werden.

Sonderbarkeiten der Männermode.

Männermoden? Ist es nicht die Frauentracht, der immer wieder allerlei Verrücktheiten vorgeworfen werden? Gewiß, aber auch die Kleidung der Männer hat zu mancherlei Zeiten Torheiten aufzuweisen gehabt, die durchaus nicht hinter den Ausartungen in der Bekleidung der schöneren Hälfte des Menschengeschlechts zurückblieben. Während der Regierung des französischen Königs Ludwig XIII. sah der richtige Pariser Stüber mit dem riesigen Federhut und den goldenen Sporen einem Musketier zum Verwechseln ähnlich. Während und nach der Revolution schrieb die Mode für die Männer ein fleischgrünes Gewand mit 18 Knöpfen vor. Außer dem fleischgrünen Rock trugen die Legitimisten, um ihre Trauer wegen der Ermordung des Königs öffentlich kundzutun, einen schwarzen Halskragen. Dieser schwarze Kragen gab Anlaß zu schauerlichen Tragödien. Ein Revolutionär fragte auf der Straße einen Mann, der einen schwarzen Kragen trug: „Wer ist denn gestorben?“ — „Du!“ erwiderte der Gefragte, indem er mit einem Dolchstoß den neugierigen Frager kaltmachte. In etwas späterer Zeit bestand der Gipfel der Eleganz darin, daß man seine Kleidung so einrichtete, als wenn man sich und leidend wäre. Das Gewand war sehr kurz, und der Rücken erinnerte an den Auswuchs eines Budlins. Die riesige Kravatte stieg bis zur Unterlippe hinauf, so daß der, der sie trug, wie ein Halskranker aus sah. Auf der Nase saßen große Brillengläser; der Stüber mußte so tun, wie wenn er kurzichtig wäre. . . . Für eine der ungeheuren und ungeheuerlichen Halsbinden zahlte man 200 Franc; ein leidlich anständiger Rock kostete bis

1200 Franc. Im vorigen Jahrhundert waren die Selbstkosten der Männermode nicht geringerer Art. Drummel, der König aller Modenarren und Erfinder des Fracks, trug Handschuhe, die von so feinem Leder waren, daß man sie nicht von der Haut der Menschenhand unterscheiden konnte. Die Arbeiter hatten, um so wunderbares Leder zu fabrizieren zu können, zur Arbeitsteilung ihre Anstalt nehmen müssen: jeder von ihnen fabrizierte nur einen einzigen Handschuhfinger. . . .

Fächertasche mit Plattstickerel.

Die Tasche ist an den unteren Enden abgerundet, unten 20 Zentimeter breit und 42 Zentimeter lang. Die Vorderseite wird mit einem einfachen und leicht auszuführenden Ornament ausgefattet. Es wird mit granat-roter, smaragdgrüner und saphirblauer Filofelleide und mittelstarker Goldschmückchen gearbeitet. Ist die Zeichnung auf ein 25 Zentimeter breites und 45 Zentimeter langes weißes Moiréstück übertragen, so führt man die Arbeit im Rahmen aus. Den Mittelpunkt der oberen, aus Vierecken gebildeten Form sieht man mit blauer, den Rand, der diese Form einschließt, mit grüner und die äußeren Vierecke mit blauer Seide. Die länglichen Vierecke der unteren Form werden mit roter und die Dreiecke mit blauer Seide gefüllt. Wie man aus der Abbildung sieht, besteht jede Form



aus vier Teilen. Jeder Teil wird nach einer anderen Stichrichtung ausgeführt, wodurch die einzelnen Formen durch den verschiedenen Glanz der Seide abgegrenzt erscheinen. Die plattgestickten Formen sieht man mit einem aufgenähten Goldschmückchen ein. Die Linien und Stiele werden durch zwei dicht aneinander gereichte Goldschmückchen gebildet. Unsichtbare Stiche aus goldfarbiger Nähseide halten die Schmückchen am Grunde fest. Die fertige Stickerel wird mit grünem Seidenstoff gefüttert. Sieben Zentimeter über dem Ornament werden Säbte eingeschnitten, die man mit weißer Kordoneide in Knopflochform umschlägt und durch die gegenseitig grüne Seidenbänder geleitet werden.

für die Jugend.

Geigenklänge.

Ein Märchen von Oskar Ungnad.

Es lebte einmal ein König, der hatte ein großes Reich und alle Herrlichkeiten, die man mit Augen sehen kann. Trotz alledem war er nicht froh; er grämte sich nämlich darüber, daß er keine Kinder hatte. Eines Abends legte er sich wieder sehr betrübt zu Bett; da hatte er einen schönen Traum. Es erschien ihm eine gütige Fee, die ihm ein holdes Töchterlein prophezeite. Der König ward sehr froh über die Prophezeiung und erzählte sie am andern Morgen der Königin, die ebenfalls große Freude empfand.

Wie die Fee gesagt hatte, so kam es. Das neugeborene Töchterlein wurde Verfride, hehre Friedensbringerin, genannt. Die Prinzessin wuchs heran und wurde von Tag zu Tag schöner. Es wurde aber schrecklich viel Wesens um Verfride gemacht, denn sie sollte ja einmal das mächtige Königreich erben; keiner der Hofbeamten und Würdenträger durfte ihr widersprechen oder eine Bitte abschlagen. So wurde sie, wie man sich denken kann, sehr stolz und herrlich. Wenn man ihren Willen nicht erfüllte, so wurde sie sehr böse; für nichts Schönes hatte sie Neigung, nur immer Befehle war ihr Trachten. Je älter sie wurde, desto grausamer und herrschüchziger wurde Verfride. Da ergriff das Herrscherpaar bitteres Leid; sie riefen ihre Getreuen zusammen und berieten, was zu tun wäre. Nachdem man lange hin und hergeredet, nahm des Königs Basall Edelwin das Wort und sagte: „Eure Tochter ist hartberzig und gefühllos, ich glaube aber ganz sicher, daß etwas wahrhaft Schönes und Erhabenes dieses harte Herz rühren kann. Schicke meine Boten in alle Lande und laß verkünden, daß derjenige, dem es gelingt, das Herz deiner Tochter zu besorgen, sie als Witte heimführt.“ Der König, die Königin und alle Anwesenden stimmten freudig diesem Rat bei. Man schritt sogleich zu den Vorbereitungen für vier Gesandtschaften — den vier Windrichtungen entsprechend — und drei Tage später zogen die Boten des Königs ins Land hinaus. Den Befehl über eine Schar übernahm der treue Edelwin selbst, er führte sie zum sonnigen Süden. Nach zwölf Lagerreisen kamen sie in einen herrlichen Olivenwald. Diese Stille wurde durch den Gesang eines hübschen Vögelchens unterbrochen, der munteren Schrittes dahertam. Edelwin winkte den Vögeln zu sich heran. Er fragte ihn, wer er wäre, wohin er des Weges ziehe.

„Ich heiße Francesco“, antwortete feck der Gefragte, „bin ein armer Vögel, der auf die Wanderschaft zieht, um für Mutter, die dort drunten in jenem Städtchen wohnt, etwas zu erwerben. Aber“, sagte er zu Edelwin, „du schaust ja so ernst und traurig in die schöne Welt! Der treue Alte erzählte nun alles, was am Hofe geschehen war. Kaum hatte der fröhliche Wandervogel die Geschichte gehört, so sprach er: „Ich glaube, ich werde das Herz der stolzen Königstochter durch eine erhabene Kunst rühren können. Wollt ihr es mit mir versuchen, so will ich mit euch ziehen.“

Jetzt waren die Gesandten alle hocherfreut. Sogleich trat man den Rückzug an. Francesco wurde sogleich zum König befohlen, der mit ihm sehr freundlich sprach; nach der Unterredung begab sich der neue Ankömmling in das Zimmer, das im Schloß für ihn eingerichtet war. Hier überlegte er nun reiflich, wie er der Königstochter gegenüber zu Werke gehen werde. Lange, lange sann er nach, und als alles wohl durchdacht war, legte er sich zur Ruhe

nieder. Als kaum die Sonne aufgegangen war und den jungen Tag beleuchtete, war unser Freund schon wieder auf den Beinen. Da im Schloß noch alles im Schlaf lag, wußte er nichts Besseres zu tun, als hinauszuweichen und sich die Umgebung des Schlosses zu besehen. Bald fand sich auch der alte Edelwin ein, der erzählte, Francesco sollte am nächsten Tage seine Kunst versuchen. Als er dies vernommen, hat er Edelwin, er möge ihm eine Anzahl dünner, feiner, noch biegsamer Holzplättchen verschaffen. Seinem Wunsch willfahrte man, dann schloß er sich in sein Zimmer ein und begab sich an die Arbeit. Die kurze Zeit abgerechnet, die er sich zum Schlafen gönnte, war er drei Tage beschäftigt. Als sein Werk fertig war, verberg er es sorgfältig vor neugierigen Blicken und ging in den Park, dort erfuhr er, daß die Königstochter stolzer und herrlicher denn zuvor sei. Die Freude über das, was er gehört hatte, konnte Francesco nicht verbergen, wußte er doch, daß jetzt die Hoffnung aller auf ihm und seiner Kunst beruhte. Er ging in sein Zimmer und nahm aus dem Schrein das Instrument hervor, das er verfertigt hatte. Es war eine Geige. Als er eben im Begriff war, den ersten probeweisigen Bogenstrich zu tun, öffnete sich die Tür und Edelwin trat ein. Er wollte Francesco bitten, sich für seine Aufgabe vorzubereiten. Während des Gesprächs verurteilte Francesco die Geige vor Edelwin zu verbergen, aber dieser merkte es bald. Darum sagte der Jüngling: „Was ich vor deinen Blicken verbergen wollte, ist eine Geige, die ich aus den Holzstäbchen gemacht habe, die du mir brachtest; ich stelle sie aus möglichst vielen Teilen her, denn“, fügte er belehrend hinzu, „aus je mehr Stücke eine Geige besteht, einen desto schöneren Klang hat sie. Auf diesem Instrument kann ich ziemlich gut spielen, ich werde all mein Können zusammenrufen, die herrlichsten, lieblichsten Melodien spielen und dich acht“, rief er freudig aus, „meine Musik wird die Königstochter bezaubern.“

Edelwin zweifelte nicht an dem Erfolg. Man verabredete nun für den nächsten Tag folgenden Plan, der stolzen Verfride die schönen Weisen zu Gehör zu bringen. Ehe sie gewohnheitsgemäß ihren Morgenpaziergang unternahm, sollte sich Francesco in ein Gartenhäuschen begeben und, sobald sie sich diesem näherte, mit Spielen beginnen.

Als im Schloß noch alles in diesem Schlaf lag, stand der frohe Geigenmacher schon auf, nahm seine Geige und begab sich in das Gartenhäuschen. Unterdessen hatte sich auch Verfride von ihrem Anbetel erhoben und war hinausgegangen in die frische Morgenluft. Allmählich näherte sie sich dem Gartenhäuschen. Da schienen ihr Töne ans Ohr zu schlagen, die sie sonst nicht vernommen hatte, sie beachtete sie aber zuerst nicht aufmerksam; je weiter sie jedoch vorging, desto deutlicher und lieblicher wurden sie, und da sie nicht wußte, von wo die Melodien kamen, ließ sie sich auf eine in der Nähe stehende Bank nieder, um zu lauschen. Kaum war dies geschehen, als die Weise lauter und schneller wurde; die hellste, jubelndste Freude schien sie auszudrücken. Mit dieser Melodie schien eine gewisse Freudigkeit über Verfride zu kommen, denn ein mildes Lächeln verklärte ihr Gesicht; die Musik wurde noch jubelnder, und nach einem hellen Aufschauern brach sie jäh ab. Sie legte aber sogleich wieder ein, doch sanfter, einschmeichelnde Töne ließen sich vernehmen, nach und nach wurden sie klagend, bis schließlich das Herz tief ergreifende Melodien das Ohr der schönen Louiscerlin trafen. Solcher Musik konnte auch sie nicht widerstehen und unwillkürlich griff sie nach einem seidenen Taschentuch, die Tränen zu trocknen, die aus den großen, gebieterisch dreinblickenden Augen über die zarten Wangen hinabrollten. Im gleichen Augenblicke begann eine gluckende Stimme ein Lied zu singen, das, begleitet von den lieblichen Tönen der Geige, bis in die tiefste Seele drang. Dieses Liedchen sang Francesco — denn er war es ja, der Verfride mit den schönen Melodien gefangen hatte — darum in so bezaubernder Weise, weil er selbst tief im Herzen fühlte, was er sang. Er hatte sich nämlich, sowie er die schöne Königstochter gesehen hatte, in sie verliebt, und seine Liebe hatte ihm geholfen, den schönen Sieg zu erringen. Edelwin, der hinter Sträuchern versteckt sie beobachtet hatte, ließ hocherfreut ins Schloß und rief das hehre Elternpaar herbei; nach kurzer Zeit lag Verfride weinend in den Armen der Mutter. Verfride war gerührt durch die Macht der Musik. Dem Versprechen gemäß wurde Francesco mit der Königstochter vermählt. Eine prächtige Hochzeit wurde gefeiert, zu der auch die alte Mutter Francescos herbeigeholt wurde, die bis an ihr Lebensende am Hofe verblieb.

Der fleißige Turner.

Somit wird zur Anfertigung dieses Spielzeugs ein Gerüst hergestellt von ein Zentimeter starken Weisichen aus Holz. Die seitlichen langen Teile messen zwischen 20 und 30 Zentimeter, der untere kurze Querteil hat 7 bis 8 Zentimeter. Dieser kurze Teil wird zwischen den beiden langen mit Drahtstiften befestigt. Der Turner wird mittels dünnen Bindfadens mit dem Netz in Verbindung gebracht. Die Art und Weise dieser Verbindung zeigt unsere kleine Zeichnung, die größere den fertigen Apparat. Den Turner schneidet man aus Laubgehölz. Die Arme und Beine werden mit dünnen Drahtstiften, die auf der anderen Seite mit der Bange umgebogen werden, befestigt; aber sie müssen sich leicht bewegen können. Dann wird die Figur bunt bemalt. Damit die Hände in bestimmter Weise von einander bleiben, wird ein Holzchen dazwischen geklemmt. Fast man das Instrument in die Hand, wie auf der Abbildung dargestellt, und drückt etwas, so wird der Turner lustig herumfliegen. Es braucht schließlich kein Wert auf genaue Kopierung unserer Zeichnung gelegt zu werden. Abänderungen der Anlage oder der Figur sind leicht möglich und schaden nichts.



Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenslok.

Der Anknüpfungspunkt.

Eine lustige Geschichte von Paul Bliß. (Nachdruck verb.)

Ferr Fritz Krüger war Junggeselle, aber er war bereits dreißig Jahre, und somit hatte er alle Freuden und Leiden eines ledigen Mannes durchkostet. Eines Tages entdeckte er, daß das Essen in den Kneipen nicht mehr zu genießen war, er fand ferner, daß die endlosen Sumpferien mit seinen Zechgenossen nicht mehr reizten, er fühlte sich mit einemmal schrecklich verlassen in seinen vier Wänden des sonst so wohnlich möblierten Zimmers, und plötzlich entdeckte er, daß seine Wäsche sich in einem geradezu entsetzlichen Zustande befand, — er ging mit sich zu Rat, und das Resultat: Heiraten!

Ja, du lieber Gott, wenn sich die Wünsche so leicht verwirklichen! Der Wille zur Heirat war da, wie nun aber die Frau finden, von der man sagen konnte, daß sie die rechte war?

Nun, Herr Fritz Krüger suchte. Er hatte Zeit — wenn er so lange gewartet, konnte er auch noch länger warten; nur nichts übereilen, das war sein Prinzip. So suchte er denn geduldig weiter.

Eines Tages sah er eine junge Dame, die ihn fesselte. Er sah sie im Gedränge der Straße. Sie hatte Einkäufe besorgt, einige Paletchen am Arm hängen und trat dann an ein Schaufenster, um die ausgelegten Waren zu beschauen, aber schließlich trat sie in den Laden.

Fritz war wie elektrifiziert. Diese oder keine, versicherte er sich. Geduldig wartete er und machte allerlei Pläne, wie er der Holden näher treten könne. Schon nach wenigen Minuten kam sie wieder heraus, mit noch einem neuen Palet beschwert. Da entfiel ihr eins der kleinen Päckchen, und schnell, ehe sie sich noch bücken konnte, war schon Fritz der Kavaliere und überreichte es ihr grüßend, wofür er mit einem dankbaren Blick und einem sehr huldvollen Lächeln belohnt wurde. Fritz war überglücklich. Doch im nächsten Augenblick sah seine Angebetete in einer Droschke, die schnell davonfuhr.

Oho, dachte er, so entkommst du mir nicht! Sofort stieg auch er in eine Droschke. Und nun nach, immer im schnellsten Tempo, bis er sie eingeholt hatte. Natürlich hielt er sich in angemessener Entfernung, um, ohne aufzufallen, genau beobachten zu können.

Endlich hielt der erste Wagen. Die Dame zahlte und ging dann schnell ins Haus.

In einiger Entfernung hielt auch der zweite Wagen. Fritz stieg aus und besah nun das Haus, in dem seine Holde verschwunden war. O, es war sehr elegant, herrschaftlich. Im Souterrain war ein Friseurladen. Er ließ sich rasieren und knüpfte dabei mit dem Ladeninhaber, einem sehr redseligen Herrn, ein Gespräch an, um endlich, so ganz beiläufig, die Frage zu tun, wer denn eigentlich die junge Dame gewesen sei, die eben in der Droschke vorgefahren war.

Und der gutmütige Friseur, der seinen Kunden stets sehr gefällig war, erzählte ihm auch gleich die ganze Geschichte der Familie. Das Fräulein sei die einzige Tochter der Witwe Lessing, die in dem ersten Stock wohne, außerdem sei nur noch

ein Bruder da, der sei Kaufmann, drei Rittergüter in der Nähe gehören ihnen.

Fritz wußte genug. Als er ging, überlegte er den Plan, wie er nun am besten vorgehen konnte.

Zuerst zog er ganz im geheimen Erkundigungen ein. Die fielen sehr gut aus. Der Friseur hatte nicht übertrieben. Die Familie war sehr reich. — Das war der erste Schritt.

Dann suchte er die junge Dame wiederzusehen, um zu einer Anknüpfung Gelegenheit zu finden. Tagelang hielt er sich in der Gegend auf, sah dort in Restaurationen oder in der nahe gelegenen Konditorei, oder er promenierte langsam umher; aber alles war umsonst; er sah seine Dame nicht wieder.

Nach acht Tagen vergeblichen Suchens wurde er nervös. Jetzt wurde er sich klar darüber, daß seine Neigung zu der Unbekannten keine oberflächliche war; er dachte stets an sie, immer sah er ihr Bild vor sich: die lustigen, klugen braunen Augen und den schelmischen Mund, und immer hörte er ihre Stimme, die so weich und milde klang, und so viel er sich auch zwang, den Gedanken an sie loszuwerden, es gelang ihm nicht mehr, er war wie gebannt an sie. So konnte es also nicht fortgehen. Da mußte

Rat geschafft werden. Er grübelte und sann, aber alles, was ihm einfiel, brachte ihn nicht seinem ersehnten Ziele näher, er fand weder Zutritt zu der Familie, noch konnte er seine Holde sehen.

Da eines Tages kam es über ihn. Jubelnd fuhr er auf. Er hatte einen Anknüpfungspunkt gefunden.

Er ging geradenwegs zur Mama Lessing. Er stellte sich vor, er wollte eins ihrer Rittergüter kaufen.

Natürlich war das nur eine Ausrede, denn er war, wenn auch nicht arm, lange nicht reich genug, um das wertvolle Gut bezahlen zu können. Er wagte es eben, weil er um jeden Preis ans Ziel gelangen wollte.

Frau Lessing, eine einfache, würdevolle Dame, empfing ihn sehr höflich; sie war nämlich nicht abgeneigt, das Gut zu verkaufen, wenn die Bedingungen ihr zusagten. Und während sie noch von den rein geschäftlichen Angelegenheiten sprachen, trat die Tochter ein.

Fritz hätte aufjubeln können. Sofort erkannte sie ihn. Und als die Mama sie vorstellte, lächelte sie: „O, wir kennen uns ja schon.“ Und dann erzählte sie heiter das erste Zusammentreffen. So plauderten sie noch länger zusammen, und als er ging, hatte man die Abmachung getroffen, daß man am nächsten Tage die Güter besuchen wolle.

Glückstrahlend ging Fritz nach Hause. Jetzt war er wie umgewandelt. Die Nervosität, die Mißstimmung, alles Abel war wie weggeweht, und vor ihm lachte die Zukunft in strahlender Helle.

Am nächsten Tage kam er mit einem Wagen, um die Familie abzuholen.

Jetzt lernte er auch den Sohn kennen. Er war ein flotter junger Mensch von vierundzwanzig Jahren, heiter und offen, ganz wie die Schwester. Sie wurden bald bekannt.

Es gab eine köstliche Fahrt. Die Damen im Fond, die Herren ihnen gegenüber. Die Unterhaltung war rege und wurde immer



Dr. Ernst von Koerber,
der neue österreichische Ministerpräsident.
Phot. C. Viehner, Wien.

lebhafter, je länger man zusammen war. Als sie am Ziel waren, kam es ihnen vor, als seien sie alte Bekannte.

Dann kam die Besichtigung der Güter, und nun erst sah Fritz, daß er sich sehr zusammenehmen mußte. Der Verwalter führte sie herum und gab den Erklärer. Aber Fritz spielte seine Rolle ausgezeichnet. Er war auf dem Lande geboren, mußte genau mit der Landwirtschaft Bescheid und konnte also vollkommen als Sachverständiger sprechen.

Nach der Besichtigung nahm man bei dem Verwalter ein Abendessen, und erst bei Beginn der Dunkelheit fuhr man zurück nach der Stadt.

Auch die Rückfahrt war herrlich. Fritz war entzückt über die Lage der Güter, er sprach sehr eingehend über die Bodenverhältnisse, und schließlich deutete er an, daß er ernstlich darüber nachdenken wolle. Damit war die Kaufangelegenheit erledigt. Nun wurde man heiter, Scherze und Anekdoten wurden erzählt. Die milde Nachtluft umfächelte sie wohlthuend. Das gute Mahl und der Wein, den man genossen hatte, schafften eine gemüthliche, zufriedene Stimmung. Und Fritz plauderte fast ausgelassen lustig mit seiner Dame. Als er sich dann später von den Damen verabschiedete, lud ihn die Mama ein, bald von sich hören zu lassen.

Dann ging er mit dem Sohn noch in ein Wirtshaus, ein wenig zu plaudern. Den Sohn wollte er zuerst gewinnen. Das war jetzt sein Plan.

Und das war auch nicht schwer. Der junge Mann trank gern einen Schoppen und wurde dann sehr redelustig.

Als sie sich trennten, wußte Fritz, daß die Familie in einigen Tagen das Sommerfest in der Harmonie mitmachte, und daß sie morgen in die Oper gehen würden.

Natürlich war er am nächsten Tage in der Oper, und ebenso natürlich, daß er seine Dame und deren Angehörige begrüßte und lange mit ihnen plauderte.

Und drei Tage später ging er auf das Sommerfest. Mama Lessing machte zwar ein etwas erstauntes

Gesicht, als sie ihn „zufällig“ schon wieder trafen, da aber Tochter und Sohn sich freuten, ihn zu sehen, freute sie sich auch, denn sie war ihren Kindern eine gute Mutter.

Jetzt war Fritz zum erstenmal längere Zeit mit seiner Angebeteten zusammen. Nach dem Tanz führte er sie in den Wintergarten. Dort saßen sie beide in einer lauschigen Ede. Anfangs kam der Bruder nach, als dieser aber Fritzens Blick verstand, begriff er und zog sich lächelnd zurück. So plauderten und scherzten sie beide allein. Am nächsten Tage machte er natürlich seinen Besuch, um sich zu erkundigen, wie es den Damen bekommen war. Von dem Gutskaus sprach er vorerst nicht, da er erst den Bescheid seiner Angehörigen abwarten wollte.

Und von nun an traf er seine Dame jeden Tag. Entweder promenierten sie, oder sie trafen sich beim Paradenkonzert oder in einer Konditorei.

Davon aber wußte die Mama niemals etwas, nur der Bruder kam manchmal mit.

So kam denn ganz allmählich, was nicht ausbleiben konnte. Die jungen Leute merkten gar bald, daß sie Interesse für einander hatten, sie lernten sich mit jedem Tage näher kennen, und eines schönen Tages nahm er ihren schlanken Leib in seine Arme und sagte seinem geliebten Mädchen voll strahlender Glückseligkeit, daß sie sein Weib werden müsse.

Dann erst, als sie sich verlobt hatten, traten sie hin zur Mama und erbaten deren Segen, der ihnen dann auch zuteil wurde.

Von dem Gutskaus sprach keiner mehr.

Erst nach einem Jahre, nachdem das junge Paar von der

Hochzeitsreise zurückgekommen war, da erst erzählte Fritz, wie er es angefangen, um zu seiner Frau zu kommen.

Aber Mama lächelte überlegen: „Und ihr glaubt wirklich, ich hätte nie etwas davon gemerkt? O, wie schlecht kennt ihr ein Mutterherz! Alles habe ich durchschaut von Anfang an; weil ich aber sah, daß ich daran doch nichts ändern konnte, darum schwieg ich und trachtete heimlich, alles zum guten Ende zu bringen.“

Fritz sah sein Frauchen an. Diese nickte nur, dann sank sie glücklich ihrem Manne in die Arme.

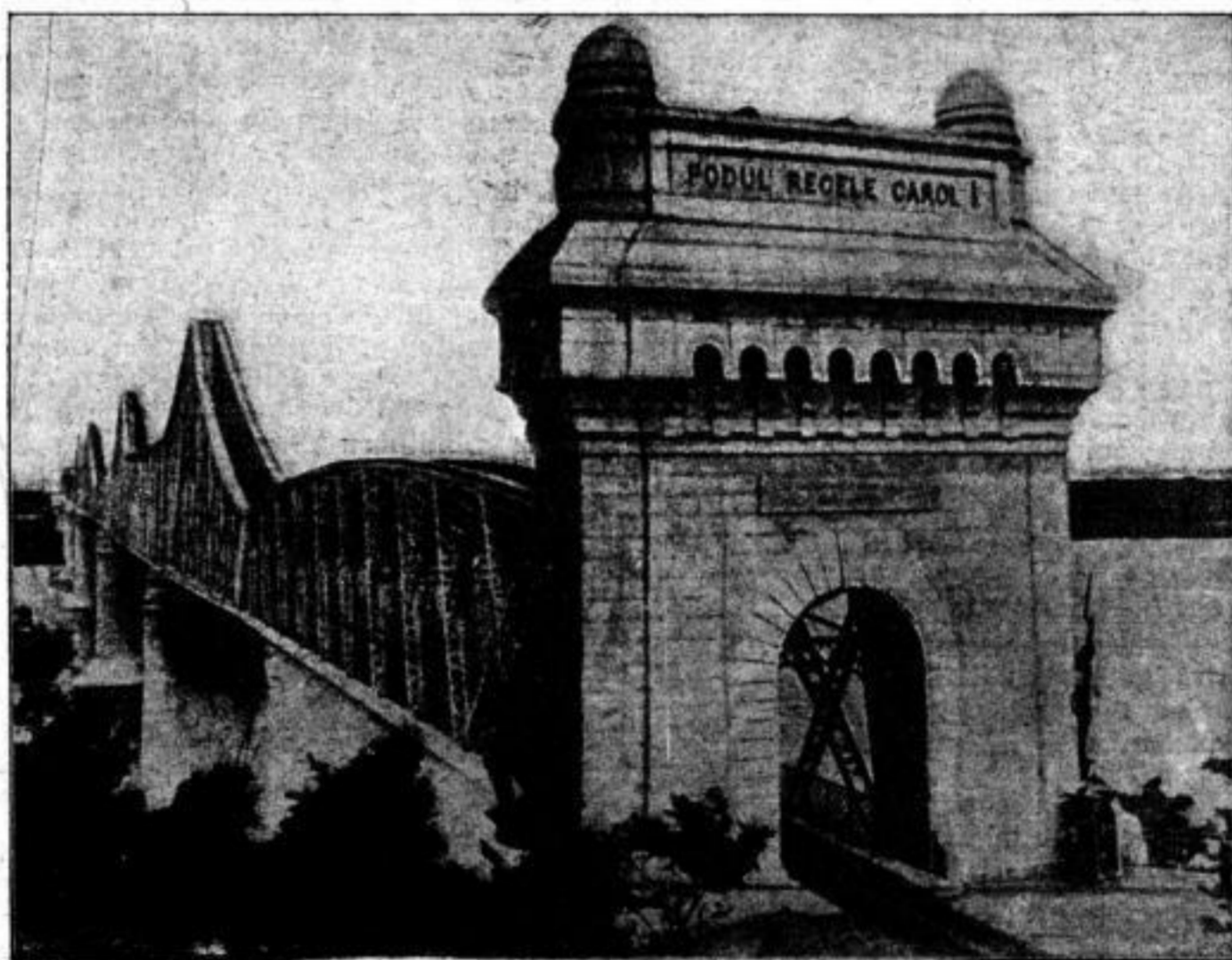
Des Landwehrmannes Weihnachtsabend.

Von W. Knechtle, Schönau. (Nachdruck verboten.)

Weihnachten, das Fest der Liebe mit seiner himmlischen Botschaft; „Und Friede auf Erden“, welchen Zauber übst du auf jung und alt in der Heimat aus! Dort glaubt man an den Siegeszug der allbarmherzigen Liebe, die auf dem ganzen Erdenrund Schmerz und Leid, Haß, Not und Streit tilgen und den Erdenkindern die Seligkeit bringen will. Wie schön hört sich die Himmelsbotschaft von der Kanzel herunter an und wie erhoben stimmt man ein in das alte, ewig-schöne Weihnachtslied; „Stille

Nacht, heilige Nacht!“ Aber welch anderes Gesicht zeigt die heilige Nacht den Kämpfern draußen im Felde, in Feindesland! Wie eine Ironie empfindet man dort die Friedensbotschaft! —

Einsam und still hatten die deutschen Soldaten auf ihrem Posten in Feindesland aus. Der schneidende Ostwind umbraut sie und treibt ihnen nadelspitze Eiskristalle ins Gesicht und über ihnen stehen die ewigen Sterne und sehen kalt und mitleidslos herab auf die Braven, die gehorsam ihrer Pflicht gehorchend, scharf auspähen in die weite, schneebedeckte Landschaft, hinüber zu den kaum erkennbaren feindlichen Forts, die von Zeit zu Zeit das Todes-schweigen unterbrechen und Tod und Verderben sprühen.



Die 750 Meter lange Donau-Brücke bei Cernawoda, die von den Rumänen auf ihrem Rückzug gesprengt wurde. Phot. Kreuzer.

Auf solch einsamem Posten steht ein biederer Landwehrmann, tief eingemummt in den selbstgrauen Mantel, den Krügen hochgeschlagen und frostschauend hin und hergehend, damit die erstarrten Füße nicht den Dienst versagen. Und während er so hin und her tritt, da fliegen seine Gedanken nach Hause ins liebe deutsche Vaterland, zu seinem Häuschen, in das er vor wenig Jahren sein junges Weib geführt und in dem zwei blondlockige Mädchen heute vergeblich den Vater zur Bescherung erwarten. Und dann tritt die Abschiedsstunde wieder klar und deutlich vor sein inneres Auge, wo die Gattin so herzerreißend weinend ihm am Halse hing und es nicht fassen, nicht ertragen wollte, daß der Herzliebste von ihr losgerissen und in Gefahr und Tod hinausgetrieben wurde. Und wie hatten sich die Kinder weinend und jammern an ihn geklammert, und die alte Mutter so still und gottergeben ihm zum letztenmal die Hand gedrückt. — Es war das letztenmal gewesen, denn kaum vier Wochen später war sie heimgegangen in die Ewigkeit. Und wieder einige Wochen später, da hatte ihm sein treues Weib einen Stammhalter geschenkt, einen Jungen, den ersten, heißersehnten. Wie hatte sein Herz aufjubelt bei dieser Nachricht, um dann wehevoll zusammenzuzucken, weil er nicht an der Seite der zarten Frau weilen, ihr die schweren Nahrungsjorgen, welche die graufige Kriegszeit über sie gebracht, abnehmen konnte. Und seitdem keine Nachricht! Kein Wort mehr! Liebt sie noch, sie und das Kind? Oder war sie auch dahingegangen wie die alte Mutter in jenes Reich, aus dem es kein Wiederkommen gibt? Waren seine blonden Mädchen nun Waisen, und der neugeborene Sohn schon im Widellissen des Besten beraubt, das ein

Stin
hier

der
über
den
stru
nie
ein
rige
Er
rad
gef
nel
Se
an
das
W
ter
sei
do
W
He
mi
ih
sch
sal

he
die
be
he
ni
au
ne
de

he
die
be
he
ni
au
ne
de

he
die
be
he
ni
au
ne
de

he
die
be
he
ni
au
ne
de

he
die
be
he
ni
au
ne
de

he
die
be
he
ni
au
ne
de

he
die
be
he
ni
au
ne
de

Kind haben kann, der treusorgenden Mutter? Und der Vater hier draußen im Felde, jeden Augenblick in Todesgefahr!

Hastig fährt sich der Landwehrmann über die Augen, aus denen es heiß in den struppigen Bart herniederrollt. Welch ein trauriges, trauriges Weihnachten! Er muß des Kameraden gedenken, den gestern ein Schrapnellschuß von seiner Seite riß. Ein Gruß an Weib und Kind, das war sein letztes Wort und heute hatten sie ihn mit zehn seiner Kameraden dort hinten in dem Wäldchen begraben. Heute dir, morgen mir! Wer weiß, ob ihn nicht sehr bald schon dasselbe Schicksal ereilte. —

Wieder rollen heiße Tränen über die verwitterten, eisbetauten Wangen herab. Das Kindlein in der Wiege, der Sohn, den er vielleicht nie erblicken, nie in die Vaterarme drücken wird, er will ihm nicht aus dem Sinn. — Da, Stimmen! Er lauscht mit verhaltenem Atem und seine Blicke bohren sich in das Vorterrain, aus dem dunkle Gestalten, wie Schemen, auftauchen. Was ist das?

Von dorthier nähern sich niemals die deutschen Patrouillen, also müssen es Feinde sein. Hin und her huschen sie und lautlos kommen sie näher und näher. Jetzt trägt der Wind ihm einzelne Laute zu: „Sacre de Dieu! Milles tonnes!“ glaubt der einsame Lauscher zu verstehen. Noch zögert er mit dem Anruf und steht wie ein Bild von Stein mit gefälltem Gewehr auf Posten, nur Auge und Ohr und in gespannter Erwartung.

Der Schatten des Baumes, unter dem er steht, verbirgt ihn noch den Augen der Feinde, aber jetzt kommen sie näher und näher. Kaum noch hundert Schritt sind sie von ihm entfernt, jetzt git's: „Halt, Werdä!“ ruft er in das Schweigen der heiligen Nacht. Verschwunden sind die Gestalten, als habe der Schnee sie verschluckt. Aber gleich darauf



S. Kais. Hoh. Prinz Osman Fuad, der Sohn des türkischen Thronfolgers, zur Zeit Oberleutnant im Leib-Garde-Dusaren-Regiment zu Potsdam.

blickt Feuer auf und die Kugeln pfeifen ihm um die Ohren. Hu, wie das grausig klingt in der tiefen Stille! Und nun drückt auch er ab. Und sein Schuß saß, denn eine Gestalt springt jäh in die Höhe, greift mit beiden Armen in die Luft und schlägt wie ein gefällter Baumstamm hintenüber in den Schnee. Wieder sausen die Kugeln ihm um den Kopf, wieder schied er sein tödliches Blei hinüber und wieder sieht er einen Feind fallen. Die andern ergreifen das Hasenpanier, da faßt ihn die Kampfeswut. Er bricht

hervor, ihnen nach, um mit Kolben und Seitengewehr dreinzuschlagen. Ein Duzend Säbe nach vorn, und noch eins, da liegt



Verstärkte betonierete Truppenunterstände an der Somme. (Zensiert Generalstab.)

der eine Feind. Ohne ihn weiter zu beachten stürmt er weiter, da trifft ihn von hinten eine Kugel. Er war nicht tot, der Schurke, hatte sich nur verstellt und schoß nun aus dem Hinterhalte auf ihn los. Von drüben sieht er die Kameraden aus dem Schützengraben auf sich zu-eilen, da gibt es ihm einen Ruck und er stürzt aufs Gesicht. Ein Wimmern klingt in sein Ohr, er weiß nicht, stieß er selbst es aus, oder ist's sein vaterloses Bübchen daheim. Die Sinne vergehen ihm. —

Als er wieder zu sich kommt, liegt er in einem sauberen Bette und eine Frauengestalt beugt

sich über ihn. „Mariechen!“? fragt er kaum bemerkbar und sucht die Hand zu fassen, die ihm lind und leicht einen kühlenden Verband auf die Stirn legt. Dann schließt er todesmatt die Augen. Als er wieder erwacht, tönen süße, wohlbekannte Klänge an sein Ohr. Ein Harmonium läßt die alte schlichte Weise erschallen: „Vom Himmel hoch da komm' ich her —“

Und wieder fühlt er mehr, als er sieht, eine weibliche Gestalt um sich bemüht, und wieder flüstert er: „Mariechen!“ Dann eine fremde Stimme: „Schwester Anna bin ich. Haben Sie einen Wunsch?“

„Mariechen!“ tönt's wieder, aber bitter enttäuscht und traurig von den fiebernden Lippen.

„Sie meinen gewiß Ihre liebe Frau. Sie läßt Sie grüßen. Es ist eine Feldpostkarte und ein Paket für Sie gekommen.“

In drei Tagen dürfen Sie es öffnen, heute müssen Sie sich noch ganz ruhig verhalten.“

„Ein Weihnachtsgruß von Mariechen!“ tönt es nun matt, aber glücklich aus seinem Munde.

Er will sich jetzt etwas aufrichten, aber die Schwester drückt ihn wieder sanft zu



Munitionszufuhr für ein englisches 38-cm-Geschütz an der Westfront. (Mit Zegl.) (Zensiert Generalstab.)

rüd. „Nicht doch, nicht doch!“ mahnt sie und streicht ihm das Kissen gerade.
„Schwester,“ bettelt er leise, „vorlesen!“



Gemüthlich.
S a t: „Warum werfen Sie den andern Herrn denn nicht auch hinaus? Der hat doch noch mehr Lärm gemacht als ich!“
W i r t: „Der hat no net zahlt, mel' Paber!“

„O nein, das darf ich nicht!“

„Schwester, es ist doch Weihnachtssabend, deshalb — nur was der Kleine macht, der Bub —“

„Wohl und munter! — Das darf ich Ihnen ver-raten. Aber nun Ruhe!“

„Wohl und munter — der Bub, der Stammhalter! O süße Weihnachtssbotschaft!“

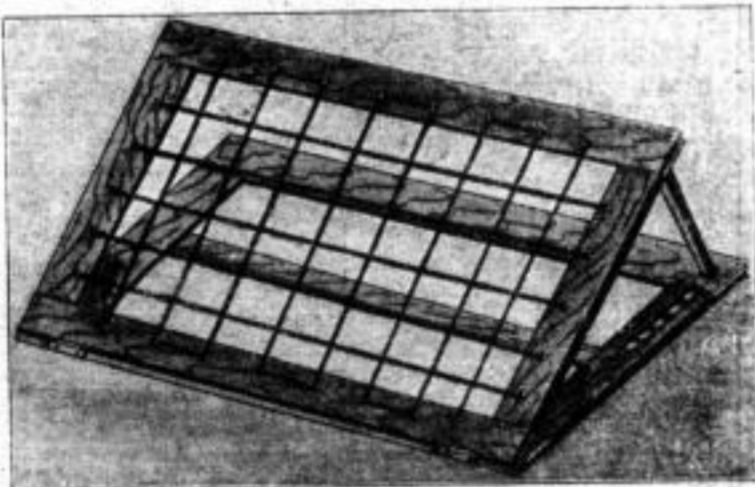
Beruhigt läßt jetzt der todwunde Landwehrmann das Haupt in die Kissen zurücksinken und schließt

die müden, oh so müden Augen. — Er hat sie nicht mehr auf-ge-tan! Mit dem seligen Lächeln über die Weihnachtssbotschaft auf dem bleichen Gesicht ist er hinübergedämmert und feiert Weihnach-ten da droben im himmlischen Saal. —

Fürs Haus

Verstellbare Keilkissenstübe.

Viele kranke Krieger müssen mit dem Kopf hochliegen. Dafür genügt dann die Stärke des Keilkissens nicht, und man sucht bei der Hauspflege das Pfahl durch Unterlegen von Tüchern, Kissen usw. auf die erforderliche Höhe zu bringen. Besser würde diesem Zweck eine verstellbare Stübe dienen, wie sie in Krankenhäusern verwendet wird, wie man sie in einschlägi- gen Geschäften kau- sen, sich aber auch mit Hilfe des Haus- tüchlers selber und billiger herstellen kann. Man läßt sich, wie aus der Abbil- dung ersichtlich, zwei einfache Holzrah- men in der Breite des Keilkissens an- fertigen und beide Rahmen an der einen Langseite durch zwei Scharniere miteinander ver- binden. Der untere Rahmen erhält zudem eine flache Querleiste, in den oberen werden Löcher eingebohrt, mit deren Hilfe man den Rahmen kreuz- weise recht stramm mit Schnur oder Bindfaden bespannt. Um den Rahmen nun beliebig verstellen zu können, erhält der obere an den beiden freien Ecken noch je eine Stübe mit Scharnier, der untere schräge Einkerbungen, in welche die Stüben eingreifen. Mit Hilfe dieses Rahmens kann man dem Kopfkissen jede beliebige Höhe geben, was sich auch in Zeiten der Rekonvaleszenz als sehr angenehm für den Patienten erweist.



Unsere Bilder

Die Munitionszufuhr für ein englisches 88-cm-Geschütz an der Westfront. Welche Umstände der Maschinerie dazu gehört, um die modernen Riesengeschütze zu ihrer Verwendung zu bringen, zeigt deutlich unser Bild. Erst muß, um das Geschütz selbst an Ort und Stelle zu bringen, der Boden entsprechend fest untergebaut sein. Meist werden diese schweren Geschütze auch auf Schienenwegen in die beabsichtigte Stellung gefahren und dort

eingebaut. Dann gehört eine besondere Anlage dazu, um die viele Zentner schweren Geschosse in die Rohr: einzuführen; wir sehen hier auf unserem Bilde eine primitive Hebevorrichtung, die diesem Zwecke dient.

Allerlei

Das schwache Geschlecht der Neuzeit. Stuber (zum andern): „Aber, Freundchen, Sie taunmein ja — wo haben Sie sich denn so früh den Affen geholt?“ — „Verdammt — Kerl von Friseur! Hat mir — den Kopf — mit Franzbranntwein — gewaschen!“

Nur Intognito. Friedrich II., König von Preußen, gab einst einen Ball, verbot aber den diensthabenden Offizieren, sich dabei einzufinden. Ein junger Offizier konnte jedoch — ungeachtet des Verbotes — der Lust, dem Ball beizuwohnen, nicht widerstehen. Er begab sich also dahin. Der König erblickte ihn, ging auf ihn zu und sagte: „Wissen Sie nicht das Verbot? Machen Sie, daß Sie der König nicht sieht.“ — Der Offizier war sogleich gefaßt und sagte: „Ich bin nur Intognito hier.“ K. St.

Der Stein Dantes. Man zeigt noch heute in der Nähe des Doms von Florenz einen Stein, auf dem Dante in seinen jungen Jahren zu sitzen pflegte, der jetzt freilich eingelassen ist in das Gemäuer eines Hauses. Es versammelte sich damals alles, was in Florenz Anspruch machte auf dichterische Begabung, auf der linken Seite der Kirche di Santa Maria del Fiore. Man sang und declamierte Gedichte. Dabei saß der junge Dante auf jenem Marmorstein. Da trat eines Tages ein Mann zu ihm und sagte: „Herr, ich bin in Verlegenheit wegen einer Antwort und weiß nicht, wie ich mich herauswinden soll; da ihr so unterrichtet und gelehrt seid, könntet ihr mir helfen: Es handelt sich um die Frage: Welches ist der beste Bissen?“ — Ohne viel zu bedenken, antwortete Dante: „Ein Ei!“ — Ein ganzes Jahr verging, da saß der große Dichter wieder einmal auf seinem Steine. Plötzlich trat jener Mann auf ihn zu und fragte kurz und ohne Einleitung: „Womit?“ — Dante aber antwortete sofort: „Mit Salz!“ — Mit Recht bewundert man das Gedächtnis Dantes auch für solche geringfügige Dinge, denn zu derselben Zeit war sein Geist beschäftigt mit philosophischen, geschichtlichen und astronomischen Studien, mit denen ausgerüstet er sich dann in Bologna und Padua universelles Wissen erwarb. D.

Gemeinnütziges

Tiroler Schokoladetafeln. Man tut in eine Kasserole 140 Gramm Butter, 160 Gramm Zucker, 8 Tafeln Schokolade und rührt dies so lange auf dem Feuer, bis es weich ist, worauf man 100 Gramm mit der Schale geriebene Mandeln dazu gibt und gut vermengt. Diese Masse gibt man in eine Schüssel und rührt sie kalt, worauf man nach und nach 8 Ei-dotter dazu mengt und den Schnee der 8 Eier mit 80 Gr. Mehl leicht vermischt. Die Masse streicht man fingerdick auf ein mit Butter bestrichenes Blech, bestreut sie mit Mandeln oder noch besser mit Piquois, läßt das Ganze eine Viertelstunde lang in der Röhre, worauf man es in längliche Stücke schneidet.

Grünfütter für Stubenvögel im Winter gewinnt man durch Ausaat von Rüben-, Hans- oder Salatsamen in kleine Näpfschen. Diese werden warm und feucht gehalten und liefern bald junge Pflänzchen.

Häufiges Frieren und Auftauen des Kopfsalates im Kasten muß möglichst verhindert werden, da das unbedingt Fäulnis zur Folge haben würde. Zummerhin soll aber der Kasten nur frostfrei, nicht warm gehalten werden.

Auflösung.

A	R	G	O	N
N	I	O	B	E
G	O	Z	Z	O
N	I	Z	Z	A
F	L	O	R	A

Tannenbaumrätsel.



Die Querreihen bezeichnen:
1) Einen Fisch. 2) Einen deutschen Fluß. 3) Eine baltische Stadt.
4) Eine Stadt im Zahntal.
Die mittlere, senkrechte Reihe gibt von oben nach unten den Namen einer Baumgattung.

Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Weihnachts-Bilderrätsel.



Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Ein froher Gast ist niemand Laß.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenkrod.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart